Stadt-Zeitung

Der Bahnverkehr in Halle.

Amtliche Informationen.

Die Beendigung des Eisenbahnerstreikes tritt im Eisenbahndirektionsbezirk Halle vor allen Dingen dadurch in die Erscheinung, daß sich die Beamten und Arbeiter mit geringen Ausnahmen bereits überall am Mittwoch vormittag wieder zum Dienste eingefunden haben. Eine Ausnahme davon wollten die Lokomotivführer allerdings am Mittwoch abend noch in Roßlau machen, indem sie neue Bedingungen zu stellen gedachten. Schließlich sahen sie aber die Aussichtslosigkeit dieses Beginnens ein und nahmen auch in Roßlau bedingungslos ihren Dienst wieder auf. Nicht so in Leipzig, denn dort erschien auf dem Bahnhof bis zum Donnerstag früh um 8 Uhr überhaupt niemand von den Streikenden. Nach acht Uhr meldete sich allmählich etwa ein Drittel der Ausständigen.

Die allgemeine Besserung der Situation drückt sich ferner darin aus, daß die Zahl der gefahrenen Züge in der Zeit vom Mittwoch früh um 5 Uhr bis zum Donnerstag um dieselbe Stunde wieder stark vermehrt werden konnte. Es gelang der Eisenbahndirektion Halle, 162 reine Güterzüge, davon 30 Kohlenzüge, ohne Behelligung durchzuführen und 183 Personenzüge mit Güterbeförderung in Verkehr zu setzen. Von den leider noch immer unvermeidlichen Ententezügen passierten zwei das hallische Revier. Die Hauptsache ist jedenfalls, daß durch den bedeutend gesteigerten Güterverkehr Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung vermieden werden; ein regelrechter Betrieb kann jedoch im Güterverkehr begreiflicherweise nur nach und nach wieder in Gang kommen, denn das Rangiergeschäft, das sich unter Ausnutzung der Schwerkraft unter Zuhilfenahme von sogenannten Ablaufbergen abspielt, bereitet natürlich besondere Schwierigkeiten schon deshalb, weil infolge der starken Kälte bei den Wagen, die mehrere Tage lang an einer Stelle standen, das Oel in den Achsbuchsen einfror. Infolgedessen sind die Widerstände solcher Wagen gegen die Bewegung so erheblich, daß die Wagen vom Ablaufberge herunter jetzt unter eigener Schwere entweder gar nicht oder nicht schnell oder wenigstens nicht weit genug herunterzulaufen imstande sind, um rechtzeitig die durchfahrenden Weichenstraßen für einen nachfolgenden Wagen wieder freizumachen. Diese Unannehmlichkeit macht sich besonders auf dem großen Rangierbahnhof Wahren bei Leipzig geltend, weil dieser Riesenbahnhof infolge der Untätigkeit der Beamten und Arbeiter vollständig tot gelegen hat. Dagegen hat es der Rangierbahnhof Falkenberg trotz des Streikes durchgesetzt, daß die auf dem Bahnhof angesammelten Wagen ausrangiert und zu neuen Zügen zusammengestellt wurden.

Sonst ist nichts Besonderes zu bemerken, als daß die Schutzpolizei überall von den Bahnhöfen zurückgezogen wurde. Die Ausständigen haben sich in unserem Bezirk von Gewalttaten gegen Arbeitswillige und von Sabotageakten völlig ferngehalten.

Der Situationsbericht aus den Abendstunden.

Der Güterverkehr nach den Stationen des Eisenbahndirektionsbezirkes Halle, mit Ausnahme von Leipzig, ist in vollem Umfange wieder aufgenommen, ebenso der Güterverkehr aus den anderen Direktionsbezirken in unseren Direktionsbezirk hinein, Leipzig ausgenommen. Die Lage bessert sich stündlich. Der Verkehr kommt immer mehr in Gang. Die D-Züge werden am Freitag zum größten Teil verkehren. Das Personal ist überall zum Dienst erschienen. Voraussichtlich wird am Sonnabend der ganze Verkehr in der früheren Regelmäßigkeit wieder vor sich gehen.

Rodelunfall und Schadenersatz.

Rodeln in den Verkehrsstraßen einer Stadt ist immer mit zahlreichen Gefahren für den Verkehr verbunden. Verantwortlich dafür ist derjenige, der die Polizeigewalt ausübt und die Pflicht hat, das zu einem Unfug ausartende Rodeln zu verhindern.

Im gegenwärtigen Falle nimmt die Witwe des Kaufmanns K. in Saarbrücken den Preußischen Staat für einen Unfall in Anspruch, den ihr Mann dadurch erlitt, daß er von einem Rodelschlitten angefahren und umgestoßen wurde, wobei er so unglücklich fiel, daß er sich einen Schädelbruch zuzog und an dessen Folgen verstarb. Das Landgericht hat die Klage abgewiesen, weil das Rodeln in den Straßen Saarbrückens verboten und unter Strafe gestellt gewesen sei. Dagegen hat das Oberlandesgericht Köln die Ansprüche der Klägerin auf Rentenzahlung dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Dieses Urteil ist jetzt vom Reichsgericht mit folgenden Entscheidungsgründen bestätigt worden:

Die Polizeigewalt in Saarbrücken wurde vom Staate ausgeübt. Pflicht der Polizei aber ist es gewesen, die Fußgänger auf den Straßen Saarbrückens vor den Gefahren des dort betriebenen Rodelsports nach Möglichkeit zu schützen. Die Polizei hat ihre Pflicht auch erkannt und entsprechende Verordnungen erlassen. Mit einem Verbot des Rodelns aber hat sie nicht alles getan, was ihr zu tun oblag. Sie mußte vielmehr dafür sorgen, daß die Verordnungen auch befolgt wurden. Das ist nicht geschehen. Der Polizeikommissar C. hat offen zugegeben, daß sich niemand etwas aus dem polizeilichen Verbote gemacht habe. An geeigneten Stellen hätten sich zeitweilig bis zu hundert Personen am Rodeln beteiligt. Das Rodeln habe sich zu einem wahren Unfug entwickelt, den die Polizei vergeblich zu hintertreiben versucht habe. Unter diesen Umständen mußte die Polizei rücksichtslos dem gesetz- und ordnungswidrigen Zustande ein Ende machen und die Beobachtung der von ihr selbst geschaffenen Rechtsnorm erzwingen. Statt dessen sah sie mit verschränkten Armen zu, daß der Rodelunfug in den Straßen Saarbrückens sich weiter austoben konnte. Glaubten die Inhaber der Polizeigewalt, mit dem, was sie taten, ihre Pflicht zu erfüllen, so war das eine bedauerliche Verkennung der ihnen vom Staate anvertrauten Aufgabe. Hielten sie sich aber wirklich außerstande, dem gesetzwidrigen Treiben Einhalt zu gebieten, so verkannten sie schuldhaft die Machtmittel, die ihnen zu Gebote standen. Halfen keine Verbote und half auch das Fortnehmen von Rodelschlitten nichts, dann hätte die Polizei für das Unbrauchbarmachen der Rodelbahn durch Streuen von Asche und Fortschaufeln des Schnees Sorge tragen müssen! Die Polizei hat sich aber um die Straße „An der Trift", wo der Ehemann der Klägerin verunglückt ist, scheinbar gar nicht bekümmert. Mit Recht hat daher — so stellt das Reichsgericht fest — das Berufungsgericht dem beklagten Staat für das Verschulden seiner Organe verantwortlich erklärt.

10 Prozent Bedienungsgeld?

Ablehnende Haltung der Kellnerverbände.

Die Arbeitsgemeinschaft der gastwirtschaftlichen Angestelltenverbände hat in der Libelle eine sehr stark besuchte Versammlung aller gastwirtschaftlichen Angestellten abgehalten, um zu einem Vorschlag der Halleschen Wirte-Vereinigung Stellung zu nehmen. Man schreibt uns über den Verlauf folgendes: Der Vorstand des Ortsverbandes Hallescher Wirte-Vereine hatte in einem Anschreiben eine Besprechung zur Revision des Tarifvertrages gewünscht, welche auch am Montag, den 30. Januar stattgefunden hat. Die Gehilfenschaft erwartete aus diesem Angebot, daß ihre Arbeitgeber anerkennen würden, daß die bestehenden Lohnsätze — monatlich 900—1000 Mk. Garantie und 25 Proz. Teuerungszuschlag für das Bedienungspersonal ebenso die Entlohnung der Köche, sowie des gesamten Hilfspersonals, den jetzigen Zeitverhältnissen nicht mehr Rechnung tragen und hoffte ein freiwilliges Angebot auf bessere Entlohnung zu erhalten. Aber die Arbeitgeber wollen die Entlohnung des Bedienungspersonals von sich abwälzen, durch Einführung eines 10 Proz. Bedienungsgeldes, d. h.: die Gastwirte wollen die jetzt in die Speisen- und Getränke einkalkulierten Zuschläge für Bedienung behalten und die Kellner sollen sich von den Gästen entlohnen lassen durch die Erhebung eines 10 Proz. Aufschlages als Bedienungsgeld.

In der Aussprache verwarfen alle Redner einmütig die Wiedereinführung des Bedienungsgeldes. Folgende aus der Mitte der Versammlung gestellte Entschließung fand einstimmige Annahme:

„Die zahlreich besuchte öffentliche Versammlung der Gasthausangestellten beauftragt die Arbeitsgemeinschaft, das Bedienungsgeld in jeder Form abzulehnen, eine der Teuerung entsprechende feste Entlohnung zu fordern, die Kündigung des Tarifes am 1. März 1922 zu veranlassen und im Falle einer Weigerung von den äußersten gewerkschaftlichen Mitteln Gebrauch zu machen."

Städtische Sparkasse.

Vom 1. Januar bis 31. Januar ds. Js. gestaltete sich der Verkehr wie folgt. Bestand der Einlagen am 31. Dezember v. Js. = 116 210 443,52 Mk. gegen 109 003 646,93 Mk. im Vorjahre. Einzahlungen vom 1. bis 31. 1. = 39 216 752,51 Mk. gegen 18 550 728,76 Mk. im Vorjahre; zusammen 155 427 196,04 Mk. gegen 127 554 385,69 Mk. im Vorjahre. Rückzahlungen vom 1. bis 31. 1. = 44 834 056,40 Mk. gegen 16 404 349,78 Mk. im Vorjahre. Bestand am 31. Januar d. Js. = 110 593 139,64 Mk. gegen 111 150 035,91 Mk. im Vorjahre.

Professor Dr. August Schulz †.

59jährig starb nach schwerem Leiden der Botaniker Professor Dr. August Schulz, Privatdozent an der Universität Halle. Sein Hauptgebiet war Geschichte der Botanik und Getreidewirtschaft.

Eine neue Berechtigung der Mittelschule.

Nachdem der Minister für Handel und Gewerbe durch Erl. vom 4. Mai 1921 die Mittelschüler, die die 1. Klasse besucht und in den Fächern Rechnen, Raumlehre und Naturkunde die Zensur gut erhalten haben, zum Besuch der höheren Maschinenbauschulen ohne Aufnahmeprüfung zugelassen hat, hat der Reichsverkehrsminister durch Erl. vom 9. Januar 1922 verfügt, daß die Mittelschüler, die den Anforderungen für die Aufnahme in die höhere Maschinenbauschule genügen, auch als Zöglinge der Eisenbahn-Hauptwerkstätten angenommen werden. Die Mittelschüler können daher, wenn sie zwei Jahre in einer solchen Werkstätte praktisch gearbeitet und dann eine staatlich anerkannte Fachschule besucht haben, zur Prüfung zum technischen Eisenbahnsekretär zugelassen werden.

Tarifbewegung

im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Aus den Kreisen des Kohlenbergbaues wird uns geschrieben: Ueber den Gang der letzten Tarif- und Lohnverhandlungen im Braunkohlenbergbau bestehen in der Oeffentlichkeit vielfach falsche Auffassungen, die richtigzustellen zur Vermeidung weiterer Mißverständnisse angebracht sein dürfte. Der zuletzt gültige Tarifvertrag wurde am 15. Nov. 1921 von den Gewerkschaften zum 31. Dez. 1921 gekündigt. Bei den anschließenden Verhandlungen forderten die Arbeiter-Gewerkschaften u. a., daß Hausstands- und Kindergeld, Deputate und Urlaubsvergütungen nur noch denjenigen Arbeitern ausgezahlt werden dürften, die den tarifschließenden Organisationen angehören. Die Erfüllung dieser Forderung hätte für alle Nichtorganisierten und die Angehörigen der an der Arbeitsgemeinschaft nicht beteiligten Verbände eine Lohneinbuße von etwa 20 Prozent zur Folge gehabt.

Von dieser Lohneinbuße wären die Verheirateten und kinderreichen Familien betroffen worden, die unter der Not der Zeit am schwersten leiden; sie zu unterstützen, haben die Arbeitgeber **im Interesse der Wohlfahrt des ganzen Volkes** als ihre wichtigste Aufgabe gehalten. Schon aus diesem Grunde war es für die Arbeitgeber eine glatte Unmöglichkeit, den Forderungen der Arbeitnehmer stattzugeben. Außerdem fühlten sich die Arbeitgeber nicht berechtigt, in die verfassungsmäßig gewährleistete Koalitionsfreiheit der Arbeiter einzugreifen. Bei früheren Verhandlungen ist von den Arbeiterorganisationen mit Recht stets darauf hingewiesen worden, daß den Bergwerksbesitzern weder zugemutet, noch zugestanden werden dürfe, sich nach der Organisationszugehörigkeit einzelner Arbeitnehmer zu erkundigen. Ohne Kenntnis der Organisationszugehörigkeit würde die Forderung der Arbeitnehmer aber nicht durchgeführt werden können. Aus diesen Gründen haben die Arbeitgeber die Forderung der Bergarbeiterverbände ablehnen müssen; sie hatten gehofft, für ihre Auffassung bei den Vertretern der Bergarbeiter Verständnis zu finden, haben aber auf ihre Ausführungen leider als Antwort nur Drohungen erhalten. Da zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine freie Vereinbarung nicht zustandekam, wurden die Verhandlungen vor einem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums fortgeführt.

Der Reiter und die Frau.

Roman von

Walter v. Rummel.

(15. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Unter diesem Titel, nach einem Gute seines Vaters sich nennend, segelte Kirchberg jetzt daher. Frau Engel fügte noch einige lobende und anerkennende Worte für den stets vergnügten und umgänglichen Oesterreicher bei, der, so schien es, sich die Sympathien bereits allerseits gesichert hatte, besonders, wie Ried mit Befriedigung feststellte, die der übermütigen Gertrud. Die Neckereien zwischen den beiden nahmen kein Ende.

Frau Engel bat zu Tische. Der größeren Tafelrunde, Kirchbergs lustigen Einfällen war es zu danken, daß es so laut und froh herging wie bisher noch nie. Man unterhielt sich so gut, daß man einstimmig beschloß, den Nachmittag gemeinsam zu verbringen. Auch das Ehepaar Engel schloß sich nicht aus. Gabriel Engel sowohl wie seine Frau hatten tagsüber meist ein redlich großes Maß an Arbeit zu leisten. Sie begrüßten es daher, daß sie einmal einen Nachmittag über feiern konnten. Engels an der Spitze, wohlversorgt mit Mundvorrat und Wein, zog man aus und lagerte sich auf einem warmen sonnigen Waldschlag. Kirchberg und Gertrud schwangen sich bald zu Festleitern auf. Was dem einen nicht einfiel, darauf besann sich die andere. Oesterreich und die Schweiz mußten an ländlichen Spielen hergeben, was sie nur hatten. Die Kinder tollten und jauchzten, die Erwachsenen wurden wieder halbe Kinder. Alles war zufrieden und bester Dinge.

Gabriel Engel sorgte redlich dafür, daß niemand zu verdursten brauchte, bedachte auch sich nicht gerade kärglich. „Es geht nichts über einen guten Tropfen Wein," bemerkte er, Ried das Glas wieder auffüllend.

„Nur manchmal ist er von Uebel," antwortete Ried lakonisch.

„Wie meint Ihr das?"

„Ich denk' an die Werber des großen Königs. Er hat mir doch jüngst davon berichtet."

„An die?" Es blitzte grimmig unter Engels buschigen Brauen heraus, „die wird längst der Böse geholt haben. Denk' nicht mehr gerne daran."

Aber schließlich, da alles bat, gab er die Geschichte zum Besten. Als junger Bursch war er in den buntscheckigen deutschen Landen herumgezogen und hatte bald da, bald dort — er war Tischler von Fach — um Arbeit vorgesprochen. Auf preußischem Boden war er in einer Herberge nichtsahnend mit Werbern des Königs zusammengestoßen. Er kam mit ihnen in Wein- und Zechgespräche, lobte seinen Twanner und Neuchateler über alles, ließ sich mit ihnen in ein Wetttrinken ein, trank sie auch nieder und zwar mit solchem Erfolg, daß er am nächsten Morgen nicht nur mit einem gewaltigen Haarweh, sondern auch bereits als Soldat erwachte. „Allerdings hat ja die Herrlichkeit nicht sehr lange gedauert," schloß er seinen Bericht und leerte das Glas. Zufrieden strich er den breiten, braunen Bart. „Hier ist das etwas anderes, hier lauern keine Gefahren, wenn man einmal einen über den Durst trinken sollte. Auch sonst wird hier ja mit milderem Maße gemessen und gerichtet als anderswo in der Welt."

„Wie versteht er das?" fragte Kirchberg, der sich zwischen ihn und Gertrud gesetzt hatte.

„Das geht ebenso aus der Geschichte der Insel hervor."

„Erzählen," rief es im Kreise.

„Ist nicht eine gar so große Sach'," meinte Engel „und ist rasch berichtet. Die Grafeninsel hieß das früher hier. Aber die Grafen von Burgund wußten mit diesem ihrem Besitz nicht viel anzufangen. Hier gab es keine Fehde, war kein Feld, auf dem je Klingen gekreuzt wurden. St. Petrieland ist immer eine friedliche Insel gewesen."

„Hört Ihr, Marie Rose und Gertrud", rief Ried dazwischen, „wir leben auf einer Friedensinsel. Lasset nun darum endlich von Eurem wilden Krieg gegen mich ab."

„Die Grafen von Burgund", fuhr Engel fort, „schenkten die Insel der Kirche, den Cluniacensern. Die gründeten hier ein Kloster und das Haus, in dem wir jetzt wohnen. Die wenigen Mönche, die aufgezogen, befanden sich wohl. Denn wie heute, so mehr noch damals, schenkte der Boden vielfältige Frucht, ohne daß man selbst dabei schwer Hand anlegen mußte, Korn und Futtergras mehr als man brauchte. Die Obstbäume trugen Lasten, so schwer wie nirgends um und um, und die Rebe gab einen perlenden Wein..."

„Der das Herz leicht und das Blut flüssig macht", bestätigte Kirchberg.

„Richtig", wiederholte Engel und leerte fast andächtig sein Glas. „Ihr kennt ihn ja alle diesen unseren gesegneten Inselbrunnen." Er schwieg und sah nachdenklich in die Weite.

„Bringt Herrn Engel nicht auf seinen Wein zu sprechen", lachte Therese, „denn dann ist seine Weisheit zu Ende. Seht er hat den Faden seiner Geschichte schon verloren."

„Laßt meinen armen Schwager verschnaufen", meinte Gertrud. „Ich erzähle für ihn weiter. Er war bei den Mönchen angelangt. Nun, die Mönche waren's zufrieden, legten die Hände in den Schoß und sahen, wie das Gabriel nun tut, zwischen den Bäumen gemächlich hinaus auf den See. Im Wald und auf dem Wasser, wo sie die großen Hechte jagten, war es so schön, daß sie ihrer dunklen Kirche vergaßen. Beten und Kasteien überließen sie anderen. Immer leiser klopfte ihr Gewissen, bald hörten sie es überhaupt nicht mehr. Statt sich mit Hölle und Teufel herumzuschlagen, lasen sie Liebesbüchlein im Schatten der Edelkastanien."

„Weiter, weiter."

„Nun Ihr höret doch, daß die Mönche einem heillosen Faulenzerleben verfielen. Ist das Euch vielleicht noch nicht genug?"

„Weiter."

„Es kommt noch besser. Nur selten mehr ließ die Klosterglocke sich hören und lud die Leute vom Festland zum Kirchgang. Und noch Schlimmeres geschah..."

„Was? Sprich, Gertrud."

Sie zögerte.

„Laßt mich nun wieder Gertrud ablösen", sprang Gabriel Engel für sie ein. „Das ist nichts für ein junges Mädchen zum Erzählen."

„Huhu", kam es vom Platze Kirchbergs herüber.

„Die Cluniacenser hüteten sich gerade so wenig wie unser lieber Herr von Schönbach vor den schlimmen Töchtern Evas. Die Bauern-, Winzer- und Bürgermädchen rings von den Ufern, die zu reuiger Beichte gewallfahrtet kamen, lud man zu Wein und allerlei Kurzweil. Ihr kennt den Platz, wo der Pavillon steht. Dort soll ein Heiligtum der alten Heidengötter gewesen sein. Dort tanzte man sogar, dort kam man gänzlich zu Fall. Und nach dem Tanz durchsprang manch Schleppsack die Klausur, drang in Haus und geweihte Zelle. Und auch sonst, in Buschwerk und Schilf waren der Liebespaare nicht wenige." Er schwieg.

„Wie endete das?"

„Ich sagte schon, daß auf dieser Insel milder gerichtet wird als anderswo. Es blieb eben dabei."

„Aber schließlich?"

„Zu guter Letzt hatte auch diese Freude freilich ihr Leid. Es wurde solange getanzt, so lange darüber getuschelt, bis der Papst in Rom davon hörte. Der fuhr nun bös darein, und da der leibhaftige Satanas als grüner Junker verkleidet ebenfalls Gast unter den Eichen gewesen sein sollte, hob er das Kloster auf."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0001
DFG

Auch in diesen Verhandlungen konnte Einigung nicht erzielt werden, so daß am 31. Jan. d. J. ein Schiedsspruch gefällt wurde, der, wie inzwischen bekannt geworden ist, die Ablehnung der Arbeitnehmer erfahren hat. Die Entscheidung der Arbeitgeber steht noch aus. Unbahängig von den Verhandlungen über den Manteltarif wurden am 28. Jan. in Berlin Vereinbarungen über eine vom **1. Febr. einsetzende Lohnerhöhung getroffen.** Die Verteilung der nur durchschnittlich festgelegten Lohnerhöhung auf die einzelnen Arbeitergruppen sollte am 1. Febr. in Halle erfolgen. Zum Bedauern der Arbeitgeber haben auch diese Verhandlungen zu keinem **Ergebnis geführt, weil die Vertreter der Arbeitnehmer eine Lohnerhöhung** über die in Berlin festgelegten Sätze hinaus nachträglich **forderten. Trotz dieses Mangels der Einigung haben die Arbeitgeber von sich aus eine Lohnerhöhung ab 1. Febr. in Höhe von 10 Mark je Schicht für jeden vollleistungsfähigen Arbeiter über 18 Jahre und 6 Mark für die Arbeiterinnen und die unter 18 Jahre alten Arbeiter durchgeführt.** Wenn in Bergarbeiter**kreisen die Auffassung vertreten wird, als wenn die Arbeitgeber die Absicht geäußert hätten, den Lohn der Arbeiter zwischen 18 und 20 Jahren gegenüber den bisher tatsächlich gezahlten Löhnen herabzusetzen,** so ist demgegenüber festzustellen. daß die Arbeit**geber lediglich im Rahmentarif eine Neueinstufung der unter 20 Jahre alten Arbeiter durchführen, die Lohndifferenzierung aber** erst gelegentlich späterer Lohnerhöhungen festlegen wollten. Von einer Herabsetzung bestehender Löhne kann somit keine Rede sein. Zu welchen Mitteln Agitationswut und Sensationslust greifen, um eine Beunruhigung in die Bergarbeiterschaft hineinzutragen, geht daraus hervor, daß u. a. behauptet wird, Stinnes habe den Eisenbahnerstreik finanziert und den Bergarbeiterorganisationen für die Aufgabe ihrer Forderung des Koalitionszwanges eine Abfindung von 20 000 000 Mark angeboten. Diese Gerüchte sind so lächerlich, daß darauf verzichtet werden kann, auch nur ein Wort über sie zu verlieren. Wenn in den letzten Tagen sich der Bergarbeiterschaft eine gewisse Beunruhigung bemächtigt haben sollte, für die als Grund das geringe Entgegenkommen der Arbeitgeber angegeben wird, so dürfte die Oeffentlichkeit dafür kein Verständnis besitzen. Durch den von allen Gewerkschaften scharf getadelten Eisenbahnerstreik ist die deutsche Wirtschaft, insbesondere die deutsche Arbeiterschaft bereits so geschädigt, daß neue Beunruhigungen unseres Wirtschaftslebens unendliche Nöte gerade in die minderbemittelte Bevölkerung hineintragen müssen. Kein vernünftiger deutscher Arbeiter wird aus nichtigen Gründen hierfür die Verantwortung übernehmen wollen.

Die ganze Ausstattung verloren.

Frl. S., Tochter eines Gastwirts in Trotha, hatte sich verlobt. Und sie sah ihrem künftigen Eheglück mit aller Ruhe entgegen, denn eine der Grundlagen dieses Glückes hatte sie sich selbst geschaffen. In zwei verschlossenen Koffern auf der ebenfalls verschlossenen Bodenkammer hatte sie ihre Ausstattung im Werte von über 14 000 Mark aufgestapelt, Wäschestücke, gezeichnet mit ihrem Namenszuge M. S., silberne Eß- und Teelöffel, Messer und Gabeln, eine Kristallvase, ein Schlachtmesser und auch Gold- und Silbermünzen befanden sich dabei. Die Münzen kein Schiebervermögen, aber für sie doch wertvoll. Eines Tages im Sommer v. Js. erschien ein ihr bekanntes Mädchen und berichtete, daß es von dem noch jungen Schmiedemeister Ernst H., der eine zeitlang in der Gastwirtschaft gewohnt hatte, ein Tuch mit dem Namenszug M. S. geschenkt erhalten hätte. Es wäre zu vermuten, daß dieses Tuch dem Frl. S. gehörte. Die Beschenkte habe sich erst nach längerem Sträuben zur Annahme des Tuches bereit erklärt. Das Tuch gehörte in der Tat zur Ausstattung der Gastwirtstochter. Böser Ahnungen voll stürmte sie nach der Bodenkammer. Sie war verschlossen und ebenso fand sie die Koffer verschlossen. Aber als sie geöffnet hatte, da kam ihr ein großes Leid, denn ihre ganze Ausstattung war verschwunden. Selbstverständlich wurde die Polizei sofort benachrichtigt, die alsbald bei den hiesigen Trödlern Nachforschungen aufstellte.

Nach den Büchern des Altwarenhändlers Thormann waren dort ein großer Teil der geraubten Wäschestücke, Leib- und Bettwäsche, sowie Löffel verkauft worden. Indes nur einen kleinen Teil konnte Frl. S. noch zurückerhalten, der größte Teil war in unbekannte Hände gekommen, einige Stücke hatte der Händler in eigenem Gebrauch genommen. Wohin sonst noch Ausstattungsstücke verkauft worden sind, hat nicht festgestellt werden können. Als Dieb kam nur der Schmiedemeister H. in Frage, dessen Wohnraum in der Gastwirtschaft sich unmittelbar neben der Bodenkammer befunden hatte. In Mücheln, wo er als Arbeiter beschäftigt war, wurde er verhaftet. Er leugnete nicht, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Er behauptete jedoch, er habe nur die Sachen gestohlen, die in dem Ankaufsbuche des Altwarenhändlers Th. verzeichnet worden sind. Wenn mehr Sachen in den Koffern gewesen wären, so müsse diese jemand anders genommen haben. Er hätte auch sowohl die Bodenkammer, wie auch die Koffer unverschlossen vorgefunden. Ein längerer Aufenthalt in Mecklenburg, wo er eine Schmiede zu pachten gedachte, habe seine Ersparnisse aufgezehrt; er sei mittellos nach Halle gekommen, habe sich hier und auf den Werken der Umgegend vergebens um Arbeit bemüht, sei in harte Bedrängnis geraten und so zum Diebe geworden. Er bereue seine Tat.

Die Strafkammer nahm mildernde Umstände an, erkannte ihn aber schuldig des schweren Diebstahls an sämtlichen Ausstattungsstücken und verurteilte ihn zu 10 Monaten Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde nicht zugebilligt, da doch eine verbrecherische Neigung angenommen werden müsse.

Schwachsinn oder Infamie? In einer kümmerlichen Stilübung, die Karlchen Mießnick erröten machen würde, sucht die „Hallische Zeitung" die kürzlich in der Saalezeitung anläßlich des Beamtenstreiks veröffentlichte Zuschrift über die wirtschaftliche Not der Eisenbahnbeamten als eine Hetze gegen die Landwirtschaft umzufälschen. Da die „Hallische Zeitung", das Hetzblatt in Groß-Folio, diesen Unsinn produziert braucht unter normal denkenden Menschen darüber kein Wort weiter verloren werden. Offenbar um die Massenflucht landwirtschaftlicher Leser, denen die blöde Verhetzungs- und Stänkertaktik des Blattes begreiflicherweise nachgerade physischen Ekel verursacht, aus dem ohnehin stark gelichteten Abonnententräpplein ein wenig zu stoppen, serviert dann die „Hallische Zeitung" abermals die schon früher aufgetischte Lüge, daß die Saalezeitung von der gleichen Gesellschaft übernommen worden sei, die auch die „Allgemeine Zeitung" in Halle herausgebe, und die „auch von der Landwirtschaft unterstützt werde". Man merkt die Absicht! Auch — Mephisto! Wir stellen demgegenüber, abermals, fest, daß zwischen der Saalezeitungs-Gesellschaft m. b. H. und der Otto Hendel-Gesellschaft, die die „Allgemeine Zeitung" herausgibt, außer der bezahlten Druckherstellung keinerlei wirtschaftliche, rechtliche oder sonstwie geartete Zusammenhänge oder Verbindungen bestehen, sondern daß die sämtlichen Anteile der nach jeder Richtung hin vollkommen unabhängigen Saalezeitungs-Gesellschaft sich ausnahmslos in Privathand befinden. Bei dem notorischen Tiefstand der „Hallischen Zeitung" nehmen wir nicht an, daß sie die aufgetischte Lüge richtig stellt: sie hat die Scham und das Erröten längst verlernt. Dieserhalb, und da sie ohnehin fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint, die Feststellung an dieser Stelle.

Das Spiel mit dem Namen Ein alter hallischer Student erzählt folgendes nette Geschichtchen: Der hallische Theologe Julius Müller hatte ein mehrbändiges Werk „Lehre von der Sünde" geschrieben und hieß seitdem zur Unterscheidung von allen andern gelehrten Müllern der „Sündenmüller". Nach seinem Tode bezog ein Professor der Medizin namens Seligmüller die Wohnung des Theologen. Dieser Professor war wegen seines treffenden Witzes mit dem er in launiger Weise nicht nur über andere, sondern auch über sich selbst scherzte bekannt. Bei einer heitern Abendrunde im Kreise seiner Studenten tat er den Ausspruch: „Jetzt wohnt der sündige Seligmüller im Hause des seligen Sündenmüller". Von den vielen andern scherzhaften Wendungen sei auch noch diese erwähnt: Ein Professor — sein Name ist mir entfallen — stammte aus einem Ort an der Ruhr. Von ihm pflegten die Studenten zu sagen: „Andere sterben an der Ruhr; er ist an der Ruhr geboren."

Die Halle-Hettstedter Eisenbahn-Gesellschaft beabsichtigt, ihren Bahnhof Cölme zu erweitern.

Oeffentliche Versammlung des Schulkartells. Die Tagesordnung für die am Montag, den 13. d. Mts. abensd 8 Uhr, im Reform-Realgymnasium stattfindende Versammlung ist nunmehr in folgender Weise festgesetzt: Nach einer begrüßenden Ansprache des Vorsitzenden wird Hofprediger Bindemann aus Dessau Vortrag halten über „Christentum und Charakterbildung". Den Standpunkt der katholischen Schulgemeinde vertritt Eisenbahn-Ingenieur Osthues mit dem Thema „Unsere Forderungen". Durch den Vortrag des Rektors Graefe über „Evangelische Volksschule, nicht Gemeinschafts- oder weltliche Schule" wird Geh. Justizrat Elze eine Kundgebung einbringen, welche den über das Reichsschulgesetz Verhandelnden vorgelegt werden soll.

Streut Asche! Die Hausbesitzer oder deren Beauftragte werden gebeten, bei der jetzigen Witterung und der dadurch hervorgerufenen Glätte, die Fußwege reichlich mit Asche oder Sand zu bestreuen, damit das Leben und die Gesundheit der Mitmenschen nicht gefährdet wird. Ein Bein, ein Arm sind schnell gebrochen und nur langsam wieder geheilt!

Aufnahme in die Mittelschule. In Elternkreisen ist die Meinung verbreitet, daß unsere hiesigen Mittelschulen keine Schüler und Schülerinnen mehr aufnehmen. Das trifft aber nicht zu. Von den Mittelschulen sind nur die drei unteren Klassen abgebaut worden. Die Klassen 6 bis 1 bestehen noch. In die 6. Klassen können alle Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden, die drei oder vier Jahre die Volksschule besucht haben, sobald sie die nötige Reife besitzen. Erst die Kinder, die seit Ostern 1921 die Schule besuchen, müssen vier Jahre lang zur Volksschule (Grundschule) gehen, ehe sie der Mittelschule zugeführt werden können. Die Mittelschulrektoren nehmen täglich Anmeldungen für die Mittelschule in ihren Sprechstunden entgegen.

Flieger und Luftschiffer in Halle, bisher in mehrere Gruppen und viele einzelne zersplittert, sind im Begriff, alle für den Aufbau der deutschen Luftfahrt wertvollen Kräfte zu sammeln und sich mit dem Sächs. Thür. Verein für Luftfahrt zu gemeinsamer freudiger Arbeit, zu frischer Betätigung des unverwüstlichen deutschen Luftfahrergeistes zusammenzuschließen. Den krönenden Abschluß wird diese Einigung finden in einem öffentlichen Luftfahrtabend unter dem Motto: „Von Not und Aufstieg der deutschen Luftfahrt" am Donnerstag, den 16. Februar in der Berg-Loge mit Kinovorführung von Luftfahrt-Filmen. Auch weitere Kreise in Halle, die an der Luftfahrt Freude haben und sich für ihre Förderung interessieren, besonders die Jugend, sollen zum Anschluß gewonnen werden.

Mitteldeutscher Landsmannschafter-Kommers. Zum ersten Male nach dem Kriege treffen sich auf Einladung der Vereinigung alter Landsmannschafter Halle und der fünf hallischen Landsmannschaften Palaeomarchia, Neoborussia, Pomerania, Hercynia und Vitebergia am nächsten Sonabend abend in der Saalschloßbrauerei die alten und jungen Landsmannschafter aus ganz Mitteldeutschland, um erneut das Gelübde zu ihrem Wahlspruch „Freundschaft, Ehre, Vaterland" abzulegen. Die Landsmannschafter der Universitäten Leipzig und Jena und die Vereinigungen alter Landsmannschafter in Magdeburg, Dessau, Naumburg, Merseburg, Weißenfels, Leipzig usw. werden, falls es die Verkehrsverhältnisse gestatten, erscheinen. Ob Generalfeldmarschall Hindenburg der Einladung Folge leisten wird, ist noch zweifelhaft. Rektor und Senat der Universität Halle und die Spitzen aller Behörden haben ihr Erscheinen zugesagt. Die Hauptrede des Abends hat Herr Professor Dr. Reincke-Halle (Brunsviga-Leipzig und Palaeomarchia-Halle) übernommen.

Der Preuß. Verein für das mittlere Schulwesen ist dem Deutschen Beamtenbund nicht angeschlossen. Daher stehen die hiesigen Mittelschullehrer und Mittelschullehrerinnen der am vergangenen Sonntag im „St. Nikolaus" gefaßten Kundgebung der „Beamten und Lehrer des Beamtenbundes" fern. Auch die Gewerbelehrer in Halle haben mit der Kundgebung nichts zu tun.

Der Verband deutscher Kriegsveteranen hält am 12. Februar um 3½ Uhr nachmittags im Vereinslokal (Kurze Gasse 1) seine Versammlung ab.

Wiedersehenstag ehem. Angeh. des Landw.-Inft.-Regts. Nr. 72. Unlängst hatten sich in Halle im Hotel Stadt Leipzig zahlreiche Kameraden des ehem. L.-J.-R. 72 zu einer Wiedersehensfeier zusammengefunden. Sie waren zum Teil von weither gekommen, auch mehrere ehem. Offiziere des Regts. waren erschienen, um durch die Erinnerung an gemeinsam verlebte schwere und frohe Stunden an der Front den alten kameradschaftlichen Geist fortleben zu lassen. Der Vorsitzende des Geschäftsausschusses, Herr Vermess.-Sekr. Busch-Merseburg, gedachte der Kameraden, denen es nicht vergönt war, die Heimat wiederzusehen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß am 11. Juni in Torgau ein allgemeiner „72er-Tag" als Wiedersehensfest für alle ehem. Angehörigen der drei Inft.-Regter. 72 — aktiv Res., Landw. — stattfindet. An diesem Tage wird zum Ehrenmal für die Gefallenen der drei Regimenter — etwa 3 500 Mann, darunter 111 Offiziere — in Torgau der Grundstein gelegt. — Die veranstalteten Sammlungen zur Unkostendeckung der Einberufung der Zusammenkunft sowie für den Denkmalsfond ergaben eine überraschende Summe. Weitere Spenden für den Denkmalsfond nimmt Kamerad Paul Bästlein, Halle, Lerchenfeldstr. 2, entgegen.

„Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten, Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im **„Mars la Tour" endgültige** Beschlußfassung über die Stahlhelmsiedlung.

Aus der Mariengemeinde schreibt man uns: Auf Beschluß des Gemeindekirchenrates der Mariengemeinde **wird das** Flugblatt des Evangelisch-sozialen Preßverbandes „Gemeinschaftsschule oder Evang. Schule" in 5 000 Exemplaren in der Gemeinde durch die Helfer und Helferinnen des Schulausschusses verbreitet. Das Flugblatt ist es wert, sorgfältig gelesen zu werden und wird den Gemeindegliedern angelegentlichst empfohlen.

Auch eine Bilanz. Im Monat Januar **wurden** festgenommen: 30 Personen wegen einfachen Diebstahls, 14 wegen schweren Diebstahls, 14 wegen Betrugs, 9 wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, 4 wegen Hehlerei, 24 auf Grund von Haftbefehlen und Steckbriefen, 13 wegen anderer Straftaten, 9 männliche, 35 weibliche Personen wegen Umhertreibens, 14 wegen Bettelns. Außer anderen Anzeigen wurden 148 Anzeigen wegen einfachen Diebstahls, 54 wegen schweren Diebstahls, 28 wegen Betrugs, 46 wegen Unterschlagung, 11 wegen Sittlichkeitsverbrechens erstattet.

„Heut' aber ist der Böse schon wieder da", lachte Gertrud und deutete auf Rieds grünen Reiterrock.

„Still!" riefen die anderen. „Und dann?"

Gabriel Engel lachte. „Ihr seid unersättlich. Und dann? Dann wurde es erst recht wieder besser. Auch die Nachfolger der Cluniacenser hingen sich zu wenig an den Strick der Kirchenglocke, kam aber einmal ein Eiferer und Feuerkopf des Weges, schon in einem Jahr maß er sich und seine Herde mit Sanftmut. Liegt es am Wein, am Wasser, an der weichen Luft, jeder wird hier mild und verträglich, sieht nicht mehr so viel Böses als sonst allenthalben die Leute auf der Welt sehen zu müssen glauben.

Da es keine Mönche auf der Insel mehr gab, stellten sich die Liebespaare gleich in Biel oder Neuenburg zusammen und kamen schon vereint hierher. Hier sagte ihnen niemand alle Schande, hier hatten sie immer Zuflucht. Der Brummbaß eines Vogtes oder übergestrengen Schaffners hat sie wenig gestört. Hat alles nicht viel genützt." Er ließ resigniert den Kopf vornüber sinken. „Schließlich ist es beim alten geblieben und wird, denke ich, auch immer dabei bleiben."

„Bravo, bravo, bravissimo", rief es in der Runde.

Jubel, Geschrei und Händeklatschen wurden schließlich von den silbernen Tönen einer Zither abgelöst. Der Knecht, der sein Tagewerk früher als sonst beendet, hatte sich zu der Gesellschaft geschlagen und spielte, schmunzelnd die Freude über sein Unterfangen feststellend, ein Stücklein ums andere auf. Nach wenigen Minuten schon war auf dem glatten Waldboden ein ländlicher Reigen im Gange. Kirchberg und Gertrud begannen als erstes Paar, Engel folgte mit Therese, Ried führte Frau von Hericourt, sodann Frau Engel zum Tanze. Wie junge, unbeholfene Bären tappten zwischen den Beinen der Erwachsenen, da und dort anstoßend und Verwirrung stiftend, die Kinder herum, fielen zu Boden, rollten den Abhang hinab. War ein Tanz zu Ende, reihte sofort der nächste sich an. Augen blitzten, die Wangen begannen zu glühen. Man wurde kühner, man unternahm es, auf gut Glück zu improvisieren. Zu den im Seeland und in der Schweiz üblichen Tänzen gesellte sich der und jener Reigen, wie er bei den ländlichen, höfischen Festen, den „Wirtschaften" sich eingebürgert hatte. Gelang da manches daneben, so glückte dafür anderes um so besser. Der Knecht entpuppte sich als ein bäuerlicher Komödiant ersten Ranges, warf sich zu einem derben, witzigen Dorfwirt auf und benutzte, nicht faul, die Gelegenheit, jedem der Tafelgäste unter allgemeinem Beifall gut beobachtete Wahrheiten an den Kopf zu werfen. Die Festlaune wogte höher und höher. Rang- und Standesunterschiede, die auch sonst auf der Insel lieber verwischt und zurückgestellt, niemals sicherlich betont wurden, verschwanden gänzlich, das war schließlich nichts mehr als einträchtige, herzfrohe Gesellschaft von lauter guten Freunden. —

Ried fühlte plötzlich Frau von Hericourts Hand auf seiner Schulter. Er blickte um. Sie hatte den Hut abgenommen und an einem Bande über den Arm gehängt. Ihr Haar hatte sich gänzlich gelöst und floß ihr lang und schwer wie eine goldene Welle bis zu den Hüften hinab. Das Gesicht war vom Tanze erhitzt.

„Ich möchte ein wenig verrasten und verschnaufen", schlug sie vor. „Aber hier kommt man zu keiner Ruhe. Wollen wir ein wenig beiseite gehen?"

„Gerne", antwortete er, nahm unauffällig ihren Arm und schritt plaudernd mit ihr tiefer in den Wald. „Die Gesellschaft wird uns nicht viel vermissen. Sie sind so mitten in der Lust darin; daß eines mit dem anderen genug zu tun hat."

In tiefen, zufriedenen Atemzügen sog Frau von Hericourt die würzige Abendluft ein und fächelte sich mit ihrem großen Hute Kühlung zu. Die Sonne war im Sinken, aber es war noch hell im Walde. Ueberall ein Werden und Erstehen, ein Aufwärtsstreben zum Licht. Selbst dort, wo das welke, nun rotgolden erschimmernde Herbstlaub in Schichten lag, wurde es von so manchem Blumenkopf, manchem Grashalm, der freien Weg sich suchte, trotzig und unentwegt beiseite geschoben. Da und dort, an dem und jenem Busch und Strauch waren die Blätter schon ihrem stillen Knospengefängnis entsprungen und lachten hell in die Freiheit hinein. Die Mücken tanzten in den breiten Lichtströmen, die von Westen daherrauschten, in den Bäumen riefen die Vögel.

Schweigend und die Schönheit in sich trinkend gingen sie dahin, des Weges kaum achtend. Höher stieg er empor. Langsam entrollte sich vor ihrem Auge mehr und mehr der Blick über den nach Neuenstadt laufenden Westarm des Sees, der sich in einer Flut matten Silbers badete. Der Festlärm war verklungen und mit einem Mal standen sie neben dem Pavillon unter den alten Eichen. Hier war es so still, wie es stiller nicht in der grauen Urzeit, wo sie den Heidengöttern geopfert hatten, gewesen sein konnte. Sie setzten sich auf eine Bank, die neben dem Pavillon stand.

„Das ist zu meiner Rückkehr ein schöner und guter Tag gewesen", begann Ried. „Besser als ich ihn nur erhoffen durfte."

„Ihr wißt nicht, wie ich mich freue, wenn Ihr so sprecht."

„Unser Leben ist so kurz. Die meisten seiner Tage aber verrinnen im Gleichtakt des grauen Alltags. Einer wie der andere, ohne viel Freude und Schönheit. Da ist man doppelt froh, wenn ein schöner Ausnahmetag sich eingestellt hat."

„Ich sehe eine lange Reihe und Kette solcher schöner Tage schon wartend vor den Toren stehen. Wir brauchen nur einen guten Willen zu haben und nichts weiter zu tun, als ihnen die Türe aufmachen."

„Das wollen wir. Wir werden beide den gleichen Lohn haben."

Sie sannen vor sich hin und ließen die Vögel sprechen. Aber deren Rede wurde immer kürzer und erstarb in einem schlaftrunkenen Gutenachtgruß. Wie eine flüssige Feuermasse glühte das Abendrot durch das tiefschwarze Gezweige der Fichten am Abhang. Kühler kam der Wind von Osten daher. —

Ried bemerkte, daß Frau von Hericourt leise fröstelte. Er stand auf. „Sonnenuntergang", sagte er, „da kühlt die Erde für eine halbe Stunde aus. Wir wollen gehen, damit Ihr keinen Schaden nehmt."

Sie erhob sich nur zögernd. „Ich wäre gerne noch länger geblieben. Ihr habt aber wohl recht." Sie holte ihren Hut von der Bank weg, drückte ihn in ihr Haar und nahm seinen Arm. Er wählte den Abstieg nach Norden und ging mit ihr bis zur Nordwestspitze der Insel vor. Opalfarben erglänz der See. Ein leises Flimmern und Leuchten von rosigen und goldenen Tönen lag noch darauf, ein letztes Wogen und Drängen des Lichtes und der Farben. Schon stiegen Nebelschleier in der Ferne auf, verhüllten die tiefblauen Berge und spannen die Landhäuser ein, die um die Brust der aus der Seetiefe tauchenden Erde sich wie ein Schmuck mattgelber Perlen legten. Der Tag ging schlafen, mit unhörbarem Schritte kam die Nacht gegangen.

Ried fühlte, wie der Arm der Frau leise in seinem erzitterte. Sie fror. „Kommt", sagte er, „wir wollen zum Hause zurück." Er zog sie fort und ging durch den Wald mit ihr weiter. Hier, wo der Hügel nach Westen sich vorlegte, war es schon fast Nacht. Vorsichtig hieß es die großen Wurzeln, die sich wie schwarze Waldschlangen über den Weg ringelten, vermeiden. Fenster, um sie besser halten zu können, faßte er ihren Arm, senkte den Kopf und schob ihn neben den ihren unter den breiten Hut. Sie lächelte. „Ein Dach, das uns vor der Nacht beschirmt! Enger schmiegten sich ihre Körper in der grauen Dämmerung aneinander. — —

Im Schaffnerhause fanden sie die anderen bereits vollzählig vor, alle weiterhin harmlos vergnügt, und in derselben guten Stimmung, in der sie sich von ihnen getrennt hatten. Selbst beim Abendessen ruhte die Zither nicht, und der Knecht tischte lustige Liedlein, so viel man wollte, auf. Nach der Mahlzeit aber stob alles auseinander. Engel und der Knecht hatten in Haus und Stall noch manches zu versorgen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0002

Aus Zeit und Leben — Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Saale-Zeitung

Der Andere.

Von

Liesbet Dill.

(Nachdruck verboten.)

Er war erst seit einigen Wochen in der alten Festung und wohnte auf dem entlegensten Fort Sieben, wo die schweren Geschütze standen und ein Teil des Fußartillerieregiments lag. Im Krieg Offizier geworden, kaum zwanzig Jahre alt, Führer der Haubitzen, war er in den Grenzschutz eingetreten, um seine bedrohte Heimat zu schützen.

Bescheiden, einfach, aus ärmlichen Verhältnissen, unsicher im Auftreten, machte Ede nicht gerade eine glänzende Figur unter den flotten, rheinischen Jungens, die, nach dem äußersten Osten verschlagen, sich wenigstens für ihre sibirische Verbannung außerhalb des Dienstes schadlos hielten. Seit das rheinische Regiment in die enge, düstere Stadt eingezogen war, waren die Gassen belebt, in den Cafés klangen die Geigen, alle Tische waren besetzt, überall wurde gesungen, gelacht, getanzt, und draußen auf den zugefrorenen Flußarmen, welche die Stadt umspannten, lief man Schlittschuh bei Musik und Lampions, und die Damen in ihren hohen pelzbesetzten Stiefeln, den kurzen Röcken und kostbarem Pelzwerk zeigten sich nicht spröde. Ein Hauch von Karneval lag in der grauen Luft, das lebte, lockte, klirrte durch die Straßen, seltsam kontrastierend mit der ernsten Landschaft, die die Stadt umgab.

Von den Forts aus sah man nur eine weißbeschneite Fläche, ohne Erhebung, ohne Baum, ohne Abwechslung. Die Stadt lag meist in undurchdringlichen Nebel gehüllt, nur des Abends schien sie zu erwachen, dann glänzten ihre Lichter wie die Augen hungriger Wölfe, die am Waldrand auf Beute lauerten. Ede hatte immer das Gefühl, als ob hier irgendwo Wölfe wären, wenn er abends den langen einsamen Weg nach der Stadt herunterging. Die Vorstadt, die aus einer langen Straße mit elenden Hütten bestand, in denen eine halb polnische Bevölkerung lebte, passierte er nie, ohne den Revolver bereitzuhalten.

Er kam nur selten zur Stadt. Er war ein schwerblütiger Mensch, dem alles schwer wurde, er hatte etwas mit dieser Landschaft gemein. Die Rheinländer gaben nur ein Gastspiel hier, aber er würde bleiben, festverwurzelt mit seiner Heimaterde. Er konnte nicht vergessen, weder was hinter ihm lag, noch was die Zukunft bringen würde. Die Sorge um seine Heimat lastete auf ihm, denn er liebte sie, wie er seine Mutter geliebt, deren Uhr er immer trug, eine altmodische, vergoldete Uhr mit dünner Kette.

Die dunklen Stimmungen überkamen ihn meist in fröhlicher Gesellschaft; dann saß er still in seiner Ecke, traurig, daß er nicht froh werden konnte wie die anderen.

Der Uebermütigste von allen, der schöne Oeste, ein Kölner, der leicht von einem Humor, der ansteckend wirkte, ein Draufgänger, der nicht unterzukriegen war, weder im Krieg, noch in Gefahr, im Wortspiel, noch beim Trunke, war sein bester Freund, die Gegensätze zogen sich an.

„Könnt' ich doch einmal fünf Minuten so verrückt sein, wie Sie den ganzen Tag," sagte Ede oft.

„Ja, mein Lieber, das wünschte ich Ihnen auch, dann hätten Sie entschieden mehr vom Leben," sagte Oeste.

Im Dienste war Oeste tadellos und streng. Unter seinen Soldaten befand sich eine Clique, die ungern arbeitete, sich gern drückte, aber gern Tagegelder einstrich, sich stets über das Essen beklagte und die eines Tages gemeutert hatte. Sie verweigerten die Arbeit. Oeste entließ sie und damit war in seiner Batterie wieder die Ruhe hergestellt.

Kurz darauf feierte Oeste seinen Geburtstag im „Schwarzen Adler"; alle Kameraden waren versammelt, auch Ede war von seinem Fort gekommen, man war sehr vergnügt bei der Tafel; das Fest zog sich bis Mitternacht hin.

Es war ein sehr kalter Januarabend. Als die Herren auf die Straße traten, schnitt ihnen der Wind ins Gesicht wie mit Messern und die graue Luft wirbelte von sprühenden Eisstäubchen. Man hatte beschlossen, noch bei Oeste den Kaffee zu nehmen und ging in dessen Wohnung.

Oeste leistete sich den Luxus einer Stadtwohnung, denn die Zimmer auf dem Fort waren kalt und feucht wie Keller. Der scharfe Ostwind blies ihnen durch die Mäntel, als wären sie von Papier. Oestes Wohnung war erleuchtet und warm. Bald war der Kaffeetisch hergerichtet, Oeste braute einen Punsch, die Hunde wurden vom Sofa gescheucht; einer saß am Klavier, der andere spielte Gitarre, ein dritter pfiff dazu, man sang, man deklamierte, lachte, rauchte, der starke Mokka belebte sie wieder. Nur Ede war mit seinen Gedanken weit fort, er dachte an den einsamen Weg nach dem Fort. Es lag Explosionsstoff in der Luft seit einigen Tagen. Oeste hatte Drohbriefe bekommen, einige der entlassenen Soldaten waren in seine Wohnung eingedrungen, die Wirtin hatte sie mit Mühe hinausbefördert, Oeste war gerade auf dem Fort. Wie konnte Oeste das vergessen? Man lauerte ihm auf, jeden Tag konnte ihn eine Kugel treffen aus dem Hinterhalt.

Aber bester Freund, sagte der vergnügte Oeste, wie kann ich mich denn deshalb betrüben, daß diese Herren mich nicht in meiner Wohnung angetroffen haben.

Es kann ein andermal sein, Sie können allein sein, denken Sie an den einsamen Weg zu dem Fort hinaus.

Nun, was ist denn da, sagte Oeste und goß den heißen Punsch in die Gläser, einmal ereilt es uns alle.

Kommen Sie, wir wollen Ede begraben, sagte einer und im Augenblick hatten sie den schwerblütigen Ostpreußen mit den grauen, ernsten Augen in ein großes Leintuch gewickelt. Viere trugen ihn in das Nebenzimmer unter feierlichem Gesang, es brannten alle Kerzen und Oeste hielt ihm die Grabrede. Er lobte sein eisernes Pflichtbewußtsein und seinen unerschütterlichen Glauben an die Schlechtigkeit der Welt, den Untergang und den Bankerott des Vaterlandes. Wir aber halten fest an unserem Glauben an die Jugend, die Schönheit und den Sieg.

Der arme Ede hatte sich in sein Schicksal ergeben, gestorben zu sein, dann schüttelten sie ihn auf den Teppich, man streute ihm Papierschnitzel über den Kopf, dann spielte einer einen lustigen Marsch und sie begannen zu tanzen ... Aber Ede zog die Uhr ... Ich gehe. Ede, Sie sind verrückt, bei dem Hundewetter! Oeste hielt ihn zurück. Sie können bei mir schlafen, ich mach Ihnen ein Bett hier auf dem Sofa zurecht. Aber Ede hatte schon umgeschnallt. Ich habe einen weiten Weg und habe keinen Stellvertreter auf dem Fort, bin der einzige Offizier. Es konnte am Morgen Revision kommen. Er mußte hinaus. Er zog seinen grauen Mantel an und setzte die Mütze auf. Er war nicht zu halten. Während die anderen Boston tanzten, schritt er aus dem Hause in die kalte, dunkle Winternacht. Der Himmel war von grauem Schneegewölk bezogen, ein eisiger Wind empfing ihn draußen vor der Stadt. Die Hände in den Manteltaschen vergraben, ging er über die öde Brücke, die sich kilometerlang, massiv und breit über den vereisten Strom spannte, der mit Eisschollen bedeckt war. Einzelne hatten sich losgelöst und trieben dahin, phantastischen Formen von kauernden Tieren gleichend, und er dachte auf einmal an die Wölfe. Die Schollen sahen bläulich aus, der Strom tiefschwarz, um die dicken Brückenpfeiler trieb und staute sich unter Klirren das Treibeis. Ringsum kein Laut, der Wind pfiff ihm entgegen, kein Licht mehr, kein Haus, nur Schnee und Einsamkeit. Es fielen ihm plötzlich Geschichten ein, in der Jugend gelesen hinter warmem Ofen, russische Sagen, Bilder von dahineilenden Schlitten, ein Kutscher in hoher Pelzmütze, der mit der Peitsche hinter sich hieb auf das Rudel hungriger Wölfe, das sich an den Schlitten klammerte, die entsetzte schöne Frau im Schlitten, bleich, das Kind im Arm, den Tod vor Augen ... Er hatte vier Jahre Krieg hinter sich und das Gefühl der Furcht eigentlich nie gekannt, aber jetzt in dieser weißen schweigenden Wüste fiel es ihn an.

Die letzte Kaserne lag hinter ihm, die lange Ulmenallee tat sich auf, die Stadt und Vorstadt verband, er hörte nichts wie seine eigenen Schritte, die im gefrorenen Schnee knirschten, und so oft er sich einer dieser dicken Ulmen näherte, schaute er scharf hinter ihren Stamm. Stand dort einer? Nein, er atmete auf, fuhr sich über das heiße Gesicht, seine Stirn glühte, die Augen waren ihm wie geblendet von diesem eintönigen Weiß, und plötzlich dachte er an seine Kameraden in dem warmen Zimmer. Wär ich doch dort geblieben ... Einen Augenblick dachte er daran, zurückzukehren. Die Kälte schnitt ihm ins Gesicht, den Rücken; die Arme waren ihm wie abgestorben, die Ohren wie vereist. Aber ich muß, dachte er mit zusammengebissenen Zähnen. Einer muß da sein ... In der Ferne tauchten eben die schwachen Umrisse des ersten Forts Hohenlohe auf, dahinter mußte bald sein Fort herauskommen, er dachte an sein warmes Zimmer, er hatte dem Burschen befohlen, gut einzuheizen, er freute sich darauf, der Weg erschien ihm lang wie noch nie. Das Dorf nahte mit seinen niedrigen Hütten, die hingeduckt im Schnee saßen, einsam, umschauert von eisigem Wind. An dem Kreuzweg zögerte er, man könnte vielleicht über die Wiesen gehen, der Pfad kürzte den Weg ab, aber beim ersten Schritt versank er bis an den Leib im Schnee, unmöglich, er mußte den Umweg durch das Dorf machen, das ihm finster entgegensah ... Noch nie war er zu so später Stunde heimgekehrt, ich werde unsolide, dachte er, die anderen nehmen's leichter, weshalb ich nicht auch? Er gedachte der ewigen Gegensätze zwischen Norden und Süden. Er lächelte vor sich hin, während er an die Kameraden dachte, die jetzt Boston tanzten ...

Da ist er, sagte eine heisere Stimme irgendwo.

Die drei Männer, die seit Stunden hinter dem Lattenzaun geduckt warteten, im Schnee, dem Wind ausgesetzt, rot vor Frost, sich gegenseitig ermunternd und anfeuernd mit Reden und der Schnapsflasche, welche die Runde machte, sprangen auf. Endlich ... da war er, der Verhaßte! Seine Achselstücke leuchteten. Gerade auf den Zaun kam er zu. Man hörte seine Schritte im Schnee knirschen. Die Hände in den Manteltaschen, schritt er auf sie zu, er sprach vor sich hin, er lächelte ...

Jetzt!

Ein Arm reckte sich hinter dem Zaune auf, ein Karabiner blitzte, ein Schuß fiel.

Dann Stille.

Am Himmel trieb dunkles, schweres Gewölk; einen Augenblick trat der Vollmond hervor, groß und bleich. Ede war wortlos vornübergefallen in den Schnee, der Schuß saß, er hatte ihn ins Genick getroffen. Soldatentod, murmelte einer der Burschen, der sich über ihn beugte ... Aber er fuhr entsetzt zurück ... er hatte den anderen erkannt. Verdammt, sie schleppten ihn in den Graben ... was tun? Und fluchten ... ein verstörtes Beraten, wohin mit ihm .. Da half nur eine Handgranate. Sie gruben den Toten ein, zogen die Granate ab und sprangen seitwärts. Als der Knall die schlafenden Polen in den Hütten erschreckte, waren sie in der Dunkelheit verschwunden ...

Am anderen Morgen rufen und klingeln die Telephone ... Sind Sie da Oeste? Jawohl, sagt der, von seinem Kaffeetisch aufgeschreckt, was ist los? Hier bin ich ... Gott sei Dank ... Ist Beulwitz da? Jawohl, sagt sein Bursche, der Herr Leutnant ist eben fortgegangen. Gut. Die Telephone rufen in alle Wohnungen, Kasernen und Bureaus. Die Stadt ist wie im Fieber. Es ist ein Mord geschehen. Wo denn? Draußen in der Vorstadt, gestern Nacht. Wer? Das wissen wir nicht, der Tote ist unkenntlich, der Kopf fehlt, die Glieder sind verstümmelt. Und weiter hasten und fragen die Telephone; ist der da, ist der da? Ja, sie sind alle da, bis auf Ede, den draußen auf seinem Fort gestern Nacht sein Bursche vergeblich erwartete ...

Er mußte es sein, aber niemand konnte es mit Bestimmtheit sagen ... An seiner armen, dünnen Uhrkette erkannten sie ihn ... den anderen ...

Scherze.

Der Sachse und die Engländer.

(Nachdruck verboten.)

Jüngst fuhr ich von Hannover nach Braunschweig zurück. Da die 3. Klasse besetzt war, wurde ich in die zweite „komplimentiert". Hier hatten zwei Ententeoffiziere in Uniform, die zu irgend einer Ueberwachungskommission gehörten, Platz genommen. Neben mir saß ein Sachse, der von zwei langen Engländerbeinen fortwährend belästigt wurde.

In Peine stieg die hohe Kommission aus. Wahrscheinlich wollte sie sich dort überzeugen, ob auf dem großen Walzwerk noch Heeresgut hergestellt würde. — Ich fragte alsbald den Sachsen, warum er dem langen Kerl nicht in die Parade gefahren wäre, und sich die Belästigung nicht energisch verbeten hätte. „Ich kann Se doch gä Wort englisch", erwiderte er.

H. R.

Die Vorbereitung zum Kino.

(Nachdruck verboten.)

Ein Schwurgerichtsvorsitzender erhielt kurz vor Beginn eines Mordprozesses folgenden Brief zugestellt: „Sehr geehrter Herr Präsident! Da ich mir vors Kino vorbereihte, und schonst ein schönes Enkascheman nach Berlin habe, möchte Ihnen bitten, mir für dem morgenden kommenden Mordprozeß, wobei der Entsehlte auf die Leinewand geworfen werden soll, eine Einlaßkarte vormerken zu wollen. Wegen den Andrang! Vielleich auch für meine Braut, wenn Damens zutrit habn. Achtungsvoll Emil P."

H. R.

Allerlei vom Mond. Man glaubt gemeinhin, das Licht des Mondes sei mehr blau und weniger gelb als das der Sonne. Das ist aber ein Irrtum. Die Sonne ist ungleich blauer und der Mond ungleich gelber. Wenn wir den gegenteiligen Eindruck erhalten, so ist das eine Augentäuschung. Die Photographien, die vom Mond angefertigt worden sind, zeigen durch die Länge der Schatten, daß die Mondgebirge außerordentlich hoch sind. Der höchste unter diesen Mondbergen ist der nach Leibniz benannte, der eine Höhe von 8200 Metern erreicht und in der Nähe des Südpols des Mondes liegt. Auch die Tausende von Mondkratern haben ungleich größere Ausmaße als die größten vulkanischen Krater unseres Planeten. Die Mondkrater zeigen alle die gleiche Struktur, einen ausgedehnten, kreisrunden Kessel, der nach außen allmählich und nach innen jäh abfällt. Einige dieser Krater sind sehr tief. So hat der Curtius eine Tiefe von 6800, der Kopernikus eine solche von 3560 Metern. Man zählt auf dem Mond 10 000 dieser Krater. Vielen von ihnen hat man den Namen eines Gelehrten, zumeist eines verstorbenen großen Astronomen beigelegt. So kommt es, daß das gleiche Gestirn eine Art Pantheon der irdischen Astronomen geworden ist.

Literatur.

Helmolts Weltgeschichte. Unter Mitarbeit namhafter Fachgelehrter herausgegeben von Dr. Armin Tille. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit mehr als 100 Karten und 400 Bildern auf 278 Beilagen und 1047 Abbildungen im Text. 9 Bände gebunden. Neunter Band: Amerika/Australien. Gesamtregister. Von Konrad Haebler, Karl Weule, Karl Wegerdt und Johannes Hohlfeld. Mit 2 Karten, 3 Farbendrucktafeln, 8 schwarzen Tafeln und 68 Abbildungen im Text. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Der 9. Band von Helmolts Weltgeschichte, mit dessen Erscheinen die 2. Auflage des großen Werkes soeben zum Abschluß gekommen ist, bringt die Geschichte von Amerika und Australien, eingeschlossen zwischen beide eine Betrachtung über die geschichtliche Bedeutung des Stillen Ozeans. Der Vorzug dieser „Weltgeschichte" — abgeschlossene Darstellung der Geschichte der einzelnen Erdteile — tritt gerade bei der Geschichte Amerikas deutlich hervor, denn wir haben in des Berliner Bibliotheks-Direktors Konrad Haebler Geschichte von Amerika eine wohl einzig dastehende Gesamtdarstellung der Vergangenheit dieses Erdteils, von den frühesten Anfängen indianischer Vorgeschichte bis zu Wilson und Harding. Die Notwendigkeit einer Betrachtung über die geschichtliche Bedeutung des Stillen Ozeans leuchtet heute, in den Tagen der Washingtoner Konferenz, wohl jedem ein; es ist aber Karl Weules Verdienst, bereits in einem besonderen Abschnitt zum ersten Male in einer Weltgeschichte diesem neuen Brennpunkt der Weltpolitik zu einer selbständigen geschichtlichen Betrachtung verholfen zu haben. Diesen Beitrag hat jetzt Karl Wegerdt neu bearbeitet. Australiens Geschichte schließt sich dem zwanglos an. Der ganze Band ist von Dr. Johannes Hohlfeld redaktionell überarbeitet worden, um ihn dem veränderten Plan des Gesamtwerkes einzupassen. Dadurch hat er an Uebersichtlichkeit und Knappheit der Darstellung gewonnen. Ein dem Band angefügtes Gesamtregister erleichtert die Benutzung des nun nach zehnjähriger Arbeit abgeschlossenen Werkes. Damit sind wir wieder in den Besitz einer bis zur Gegenwart fortgeführten Weltgeschichte gekommen, die dem Fachmann nicht minder wie dem Laien eine Orientierung über den Stand des Wissens und über die weltpolitische Lage der Gegenwart ermöglicht. So ist einem brennenden geistigen Bedürfnis abgeholfen, das jeder geschichtlich Interessierte stark empfunden hat. Die Lösung dieser Aufgabe durch Helmolts Weltgeschichte stellt sich als eine hervorragende Leistung der ungebrochenen geistigen Schaffenskraft Deutschlands dar. Es darf als eine Großtat des Verlages und seiner Mitarbeiter bezeichnet werden, ein solches Monumentalwerk in und kurz nach dem Weltkriege geschaffen zu haben.

„Die Wirtschaftskurve mit Indexzahlen der Frankfurter Zeitung." Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Das erste Heft dieser neuen Vierteljahrsschrift bietet ein außerordentlich reiches und wertvolles Material zur Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland unter Heranziehung internationaler Vergleiche. Die aus der Broschüre „Die Indexzahlen der Frankfurter Zeitung" von Ernst Kahn bekannten wirtschaftsstatistischen Arbeiten werden in dieser neuen periodischen Schrift fortgeführt und ausgedehnt. Praktiker und Theoretiker der Wirtschaft, Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Politiker und Studierende finden in dem vorliegenden Heft für sie wichtige Uebersichten über Warenpreise im Groß- und Kleinhandel, über Börsenkurse und Valutabewegung, Arbeitsmarkt u. a. Spezielle Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Problem der Rentabilität und mit der Vergleichung der Lage der Staatsfinanzen und der Notenbanken. Die Untersuchungen über die Löhne sind ausgedehnt worden auf einzelne Gruppen von geistigen Arbeitern und von Beamten. Das reiche Zahlenmaterial wird durch eine Reihe von Schaubildern (Ein- und Mehrfarbendruck) wirksam dargestellt. Im Anhang werden Tabellen über die Valutabewegung von 1914 bis 1921 für jeden einzelnen Tag gegeben, die ein praktisches Bedürfnis erfüllen. Die Schrift ist geeignet, klare Erkenntnisse über die Lage unserer Wirtschaft zu verbreiten und verdient deshalb größte Beachtung im In- und Auslande.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 63, Fernruf 4520 u. 1636.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0003

Sport-Berichte

Fußballsport am Sonntag.

Ueber das Schicksal der Fußballspiele am kommenden Sonntag ist bis zur Stunde noch nicht entschieden. Das Gespenst der Terminnot hat den Saalekreis veranlaßt, bis jetzt die Ligaspiele noch nicht abzusetzen. Man hofft heute immer noch auf eine Unterstützung des Wettergottes, sodaß also noch eine leidliche Durchführung der Punktspiele möglich wäre.

Der Saalegau und Jugendausschuß hat dagegen den Spielplan für Sonntag bereits abgesetzt.

Fußball-Städtespiele.

Die Prager Auswahlmannschaft hat sich für das Frühjahr eine reichlich große Aufgabe gestellt. Sie will in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht weniger als neun Städtespiele absolvieren und zwar mit Berlin, Leipzig, München und Wien in Prag, mit Paris, Barzelona, Brüssel, Rom und Genua in diesen Städten. Trotzdem das Endspiel um die tschechische Meisterschaft zwischen Sparta und Union-Zizkow schon am 12. März stattfindet, dürfte der Unternehmungsgeist der Prager wohl etwas zu groß sein.

Die Jubiläums-Wahlversammlung der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, die für Sonnabend und Sonntag in Berlin angesetzt ist, wird, wie uns aus München telegraphiert wird, auf jeden Fall stattfinden.

Hockey-Städtekampf Berlin-Kopenhagen.

Nach langwierigen Verhandlungen ist es dem Brandenburgischen Hockey-Verband endlich gelungen, den ersten repräsentativen Wettkampf seit acht Jahren wieder zustande zu bringen. Eine Berliner Auswahlmannschaft wird gegen eine Kopenhagener Elf am 21. März im Städtekampf, der voraussichtlich in Berlin stattfindet, antreten.

Der Vierländerboxkampf verschoben.

Die für den 6. Februar angesetzten Amateurboxkämpfe zwischen Deutschen, Schweizern, Dänen und Schweden haben im Hinblick auf den Eisenbahnerstreik eine Verschiebung erfahren müssen. Der Veranstalter, S. V. Astoria-Berlin, hat als neuen Termin den 20. Februar angesetzt.

Das Klootschießen.

Ein uralter Sport, das Klootschießen, das man nur in Nordwestdeutschland kennt, wurde in diesen Tagen wieder durch einen Wettkampf belebt, der zwischen oldenburgischen und ostfriesischen Werfern zum Austrag kam. Der Kampf, der diesmal in Anbetracht der Geldentwertung um die Summe von 6000 Mark geführt wurde — eine höhere Summe wurde nicht eingesetzt, weil es sich nicht um das Gewinnen von Geld, sondern um die Ehre des Sieges handelt —, nahm einen ganzen Tag in Anspruch und war von schönem, klarem Frostwetter begünstigt, was zur Ausübung des eigenartigen Sports unerläßlich ist. Der Boden, auf dem die Holzkugeln entlangrollen, muß hart gefroren sein. Etwa 10 000 Zuschauer mögen dem Werfen, zu dem jede der beiden Parteien vier ihrer besten Leute gestellt hatte, beigewohnt haben. Die Ostfriesen erreichten schon bei dem ersten Gang einen Vorsprung, hielten diesen auch während des ganzen Kampfes bei, trotz starker Bedrohung durch den Gegner, und blieben schließlich wie bei dem letzten Werfen zwischen beiden Parteien vor zehn Jahren, mit einem Vorsprung von etwa 80 Meter Sieger.

Das Klootschießen wurde in Ostfriesland nach verläßlichen Aufzeichnungen schon während der Reformationszeit betrieben. Es wird sogar bis auf die alten Germanen zurückgeführt, die mit an langen Leinen befestigten Kugeln ins Meer hinauswarfen, um darin treibende wertvolle Gegenstände ans Land zu bringen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde in Emden häufig von den Kirchenbehörden gegen das Klootschießen eingeschritten, weil man dabei die Friedhöfe sogar nicht schonte und große Gelage mit Triumphzügen und Musik sowie Bekränzung der Sieger veranstaltete. Die Zünfte zogen damals mit allen Brüdern zum Klootschießen aus, das sich dann aber allmählich verlor. Ausgestorben ist die alte eigenartige Volkssitte aber nicht, im Harlinger Lande und im Oldenburgischen ist sie stets weiterbetrieben worden.

Bei einem Wettkampf werden die Werfer durch sogenannte Käkler durch lautes Schreien und Rufen angefeuert und gute und weite Würfe mit lautem Beifall begleitet. Der einzelne Wurf wird nicht nur durch Aufschlagen der Kugel bewertet, sondern auch das Weiterrollen der Holzkugel, die mit Blei beschwert ist, wird mitgerechnet. Es kommt daher sehr auf die Geschicklichkeit der Werfer an, die Kugel so zu leiten, daß sie auf hartem Boden aufschlägt und möglich weit „trüllert". Der Sport kann daher auch fast nur im Winter betrieben werden, wenn der Boden frosthart ist. In den letzten Jahren vor dem Weltkriege hat der Sport wieder eine rege Teilnahme gefunden und nach dem Kriege hat man ihn erfreulicherweise wieder aufgenommen.

Die deutschen Rudermeisterschaften in Trier.

Um den im Westen Deutschlands stark aufblühenden Rudersport weiter werbend zu unterstützen, hat der Ausschuß des Deutschen Ruderverbandes beschlossen, die diesjährige Meisterschaftsruderregatta nach Trier zu vergeben, wo sie am 13. August zur Durchführung kommen soll. Die 2500 Meter lange Rennstrecke auf der Mosel ist fast nur gerade und bietet daher eine ideale Kampfbahn. Zur Entscheidung gelangen wieder die üblichen fünf Rennen, die Einer, Doppelzweier, Zweier ohne Steuermann, Vierer ohne Steuermann und Achter. Falls sich der Austragung in Trier Hindernisse in den Weg stellen sollten, kommt die 2000-Meter-Bahn in Frankfurt-Main für die Abhaltung der Meisterschaften in Frage.

Wertung der Zuverlässigkeitsfahrt Danzig-Berlin.

Der Automobilclub Danzig hat erst jetzt die Wertung seiner Zuverlässigkeitsfahrt nach Berlin, die am 21. und 22. September vorigen Jahres auf der Strecke Lauenburg-Stettin und Stettin-Berlin unternommen wurde, herausgebracht. Ein Protest und die längere Abwesenheit einzelner Mitglieder sind die Ursache der verspäteten Feststellung des Ergebnisses. Die ganze Strecke ist nur von einem Wagen ohne Strafpunkt durchlaufen worden, nämlich dem vom Ingenieur Carl Scholz gesteuerten 8/24 PS. Brennabor-Serienwagen, während sämtliche übrigen Wagen mit einer mehr oder weniger großen Anzahl von Strafpunkten belegt wurden. Dem Brennabor-Wagen wurde infolgedessen die beste Wertung zuerkannt.

Der Verein Westdeutscher Rennstallbesitzer hielt in Düsseldorf seine Ordentliche Mitgliederversammlung ab. Bei der Besprechung über die Aussichten für die neue Rennsaison wurde betont, daß bei der in den letzten Monaten wieder eingetretenen starken Geldentwertung es unmöglich sei, die Ställe noch durchzuhalten, wenn nicht eine ganz bedeutende Erhöhung der Rennpreise erfolge. Man war sich darüber klar, daß die Rennvereine trotz ihrer großen Ueberschüsse der letzten Jahre nicht in der Lage seien, Rennpreise auszuschreiben, wie sie wirklich unserer Geldentwertung entsprechen, da dann kein Rennen unter 70—80000 Mk. Gesamtpreise aufweisen dürfe. Als Mindestsatz wurden 35000 Mk. bezeichnet. Zum 1. Vorsitzenden wurde G. Steinmann wiedergewählt, während aus den Wahlen der übrigen Vorstandsmitglieder die Herren E. v. Bennigsen, J. Daniel, K. v. Tarnogrocki und S. Weinberg hervorgingen.

Von Nah und Fern

Gemeindereform in Sachsen.

Dresden, 9. Februar. (Eig. Drahtmeldung.) Der Entwurf zur Sächsischen Gemeindereform ist jetzt fertiggestellt. Danach erhalten alle Gemeinden eine Einheitsverfassung. Die Gemeindevertretung ist auf je 3 Jahre zu wählen. Die Stadträte werden abgeschafft. Für alle Städte wird das Einkammer-System eingeführt. Den bisherigen besoldeten Stadträten wird freigestellt, aus dem Dienst zu scheiden, andernfalls gelten sie als unkündbar angestellt, Gemeindebeamte, aber ohne Stimmrecht. Die Bürgermeister werden auf je 6 Jahre gewählt. Bei Nichtwiederwahl erhalten sie noch 4 Jahre hindurch ihr halbes Gehalt weiter, bei 12jähriger Dienstzeit sogar auf Lebenszeit. Eine Wahl auf Lebenszeit gibt es nicht mehr. Die jetzigen Bürgermeister und Gemeindevorstände müssen ihr Amt auf Ansuchen des neuen Gemeinderates niederlegen. Die Kreishauptmannschaften und die Amtshauptmannschaften, die nach dem ersten Entwurf beseitigt oder kommunalisiert werden sollten, bleiben im wesentlichen bestehen.

Döllnitz, 9. Februar. (Brennholzversteigerung.) Zu der kürzlich vom Rittergutsbesitzer Goedecke veranstalteten Brennholzversteigerung waren, wie beim ersten Verkauf, zahlreiche Kauflustige erschienen, so daß sich bald ein lebhaftes Geschäft entwickelte. Reisighaufen kosteten je nach der Stärke der Holzarten 12 bis 100 M. und darüber bei stärkeren Stangen. Auch Nutzhölzer waren begehrt; der Kaufpreis überstieg die Taxe wesentlich. Dieselbe Wahrnehmung zeigte sich bei der Holzversteigerung in den Dieskauer Rittergutswaldungen; hier wurden die Bestände direkt „auf den Bäumen" verkauft, sie mußten von den Erstehern eigenhändig geschlagen werden. Weiden bzw. Pappeln kosteten je nach dem Befunde und der Stärke der Stangen 6 bis 116 M. Alles kam an den Mann.

)(**Burg**, 9. Febr. (Eine neue Kanalstrecke.) Zwischen Hohenwarthe und Burg wurden 200 Morgen alter Waldbestand niedergelegt, damit dort anstelle des später überflüssig werdenden Ihlekanals eine neue Kanalstrecke als Glied des Mittellandkanals gebaut werden kann. Der Plan des neuen Kanalzuges ist seit längerem fertiggestellt.

:=: **Neuhaldensleben**, 9. Febr. (Der mehrheitssozialistische Landrat) des Kreises Neuhaldensleben, Fischer, ist als Landrat nach Uslar in Hannover berufen worden. Den Posten erhält der mehrheitssozialistische Landrat aus Stendal.

Calbe S., 9. Febr. (Ein Warenhaus niedergebrannt.) Das Geschäftshaus der Firma Conitzer & Co. ist nachts total niedergebrannt. Auch von den Warenvorräten konnte nichts gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Ilmenau, 8. Febr. (Nach den Einigungsverhandlungen), die am Mittwoch vormittag eingeleitet wurden und bis in die späte Nacht dauerten, ist es gelungen, einen Tarif abzuschließen, der sämtliche Angestellte des Groß- und Kleinhandels sowie aller Industriezweige umfaßt. Die Gehaltssätze belaufen sich zwischen 950 und 3100 Mark. Damit ist auch der Streik der Angestellten in der keramischen Industrie beendet.

Döbeln, 8. Febr. (Scheckfälscher.) Die hiesige Polizei hat einen aus Röda bei Leisnig gebürtigen, wegen schweren Diebstahls schon vorbestraften 20jährigen Maschinenarbeiter festgenommen, der mittels eines gefälschten Schecks die Girokasse Döbeln um 12000 Mark zu schädigen versuchte.

Familien-Nachricht.

Sanft und schmerzlos entschlief am Donnerstag früh unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater der Privatmann

David Cohnheim

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

Ernst Cohnheim und Frau,
Eduard Cohnheim und Frau,
Hermann Cohnheim und Frau,
Walter Cohnheim
und 6 Enkelkinder.

Halle (Saale), Bielefeld, Kiel.

Die Beerdigung findet am Montag, den 13. Febr. in Halberstadt von der Kapelle des jüdischen Friedhofes, 12 Uhr mittags, aus statt.

Offene Stellen

Gewandte tüchtige
Abonnentensammler und Verkäufer
für Halle und außerhalb
für neue zugkräftige Sache bei hohem Verdienst zur alsbaldigen Arbeitsaufnahme gesucht. Gefl. Angebote unter P. 3514 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüng. ehrl. Arbeitsbursche f. Konditorei sof. gesucht
Kl. Märkerstr. 10.

Mietsgesuche

Berufstät., geb. Dame sucht per bald ein freundl. ch
möbliert. Zimmer,
a. l. mit elektr. Licht. Preisofferten unt. S. 3517 an die Exp. dieser Zeitung.

Zu verkaufen

Wunderschöne Villa in Dölau
mit 2 Mg. prima Obst- und Gemüsegarten am Hause, zu verkaufen. Am liebsten an Käufer, welcher im , alle eine 4 5 Zimmerwohnung zur Verfügung stellen kann. Hohe Anz. erforderlich. (Evtl. auch Tausch mit Haus in Halle.) Gefl. Angeb. unt. Z. 3522 an die Exped. dieser Zeitung.

Kaufgesuche

Kaufe zu hohen Preisen
Ferngläser (Primen-, Zeiß-, Goerz-, Busch- u. andere Marken, Musikinstr.
Schleich, Alter Markt 34.

Alteisen
Ofenguß, Maschinengußbruch, Brandguß, Schmiedeeisen
fuhrenweise zu hohen Preisen zu kaufen gesucht.
Joh. Schaal
Telefon 6827 Gegründet 1879 Telefon 6827

Vermischtes

Metall-Technik
Central-Anzeiger und Fachschrift für Metallgiesserei u. Metallbearbeitung
47. Jahrgang
Halle a. d. S.
Betriebs-Gebäude: Gr. Brauhausstrasse 17.

Führendes Fachblatt u. Werbeorgan für die Giesserei-, Maschinen- und Metallbearbeitungs-Branchen.
Verbreitung an garantiert 100 000 in- und ausländische Firmen der beteiligten Industrien.

Bezugspreis M. 6.— vierteljährlich.
Anzeigenpreis M. 0,75 für die 5gespaltene (40 mm breite) Millimeterzeile
Probe-Nummern kostenfrei.

Pickel u. Mitesser! Nasen- u. Hautröte!
Ein einfaches wunderbares Mittel dagegen teile kostenlos mit. Genaue Angabe für welche Schönheitsfehl
Frau **M. Poloni**
Hannov. D.248 Schließf. 10.

Wärmflaschen
stark verzinkt mit guter Verschraubung wieder eingetroffen.
Sobel
Gr. Ulrichstr. 9.
Steinweg 45.
Reilstrasse 1.
Ammendorf: Bahnhofstrasse 3.

Otto Neitsch & Küper
Maschinenfabrik (Inh. A. Küper)
Halle a. S.
Büro Prinzenstr. 12. Fabrik: Torstr. 61.
Fernsprecher 6404.

Feld-, Gruben- u Fabrikbahnen, Gleissell-Ketten- und Aufzugsbahnen. Bremsberge, Hängebahnen, Elevatoren, Bandtransporteure, Aufzüge usw. Maschinenreparaturen jeder Art.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Gustav Pauls** in Halle a. S. Geschäftslokal Gr Ulrichstraße 12. wird heute am 6. Februar 1922, nachmittag 2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Hubert Wähmer** in Halle a. S., Bismarckstraße 21. wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 25. März 1922 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 2. März 1922, vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 11. April 1922, vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Poststraße 13. Zimmer 45, Termin anberaumt.

Allen Personen welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. Februar 1922 Anzeige zu machen

Halle a. S., den 6. Februar 1922.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts, Abt. 7.

In das hiesige Handelsregister Abt. A Nr. 2 87 ist heute bei der Firma **Georg König**, Großhandlung für Druckereibedarf in Halle eingetragen: Dem Kaufmann **Richard König** ist Prokura erteilt.

Halle, den 3. Febr. 1922.
Das Amtsgericht, Abt. 19.

In das hiesige Handelsregister Abt. B Nr. 437 ist heute bei der **Reichstreuhandgesellschaft Aktiengesellschaft in Berlin, Zweigstelle Halle a. S.**, eingetragen: Die Prokura des **Johannes Hübner** und des **Randolf Fischer**, beide in Halle ist erloschen. Die Zweigstelle in Halle a. S. ist aufgehoben.

Halle, den 3. Febr. 1922.
Das Amtsgericht, Abt 19.

In das hiesige Handelsregister Abt. A Nr. 002 ist heute bei der Firma **Berta Bauch** in Halle eingetragen: Dem Kaufmann **Fritz Bauch** in Halle ist Prokura erteilt.

Halle, den 6 Febr. 1922.
Das Amtsgericht, Abt. 19.

In das hiesige Handelsregister Abt. B Nr 428 ist heute bei der Firma **Wanß & Freytag**, Aktiengesellschaft, Niederlassung Halle in Halle (Saale) Hauptniederlassung Neustadt a. H. eingetragen: Das Grundkapital ist um 15½ Millionen auf 41 Millionen Mark durch Beschluß der außerordentlichen General-versammlung vom 15. Januar 1922 erhöht durch Ausgabe von 15000 Inhaber-Stammaktien von je 1000 Mk. zum Ausgabekurs von 165%, und von 500 auf den Namen lautenden Vorzugsaktien von je 1000 Mk. zum Ausgabekurs 110%. Die Erhöhung ist durchgeführt.

Halle den 6. Februar 1922.
Das Amtsgericht, Abt. 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0004

Für unsere Frauen

Wochen-Beilage zur Saale-Zeitung

Zur Einsegnungsfeier.

Die Zeit der Einsegnung und der Kommunion naht. Gar manche junge Mädchenknospe soll durch die kirchliche Weihe in die Schar der Erwachsenen eingereiht werden. Und die Mütter der herangewachsenen Töchterchen denken voll Kummer an die großen Ausgaben, die diese Feier heute mit sich bringt. Früher bekam das junge Mädchen eine richtige kleine Aussteuer zu diesem Tage mit. Heute ist die Mutter froh, wenn sie dem Liebling das Prüfungs- und das Einsegnungs-, resp. das Kommunionskleid anschaffen kann. Und sie wird gerade die Machart dieses Kleides sehr überlegen, da es nicht, wie in früheren Zeiten, nur dem Ernst des Tages angepaßt sein soll, sondern bei den verschiedensten Gelegenheiten später auch noch getragen werden muß. Ob Schwarz oder Weiß entscheidet die Landessitte und Religion. In katholischen Gegenden trägt man allgemein zur Kommunion das weiße Kleid, in evangelischen Ländern ist dagegen das schwarze Einsegnungsgewand gebräuchlich. Gerade dieses wirkt aber leicht für die jungen, noch sehr mageren und unentwickelten Dinger ein wenig trist, und darum ist bei der Machart doppelte Vorsicht geboten. Unsere heutigen Abbildungen zeigen eine sehr gute Auswahl netter, einfacher und ansprechender Modelle. Für weiße Kleidchen kommen naturgemäß hauptsächlich leichtere Stoffe, wie Crêpe, Crêpe Georgette, Popeline oder Kaschmir in Frage, für schwarze alle Wollstoffe und vor allem Samt und Velvet. Der Kittel und das Sweaterkleid sind die beiden charakteristischen Formen. Sie sind beide besonders vorteilhaft, leicht durch schmalen Band- oder Tressenbesatz aufzumuntern oder durch eine seidene Schärpe freundlicher zu gestalten, vor allem aber können beide Macharten sehr leicht umgeändert werden, ein Vorteil, der schon oben erwähnt wurde. Beim Sweaterleibchen werden z. B. an der Schulter die Aermel ausgetrennt, und es erhält einfach weiße Crêpe Georgette-Aermel, einen gleichen Kragen und eine weiße Seitenbahn. Das modernste Nachmittagskleidchen für den Backfisch ist fertig. Auch beim Kittelkleid kann man sich durch das Einsetzen farbiger Aermel oder durch Abschneiden der Aermel helfen. Hübsch sehen auch an den Kittelformen zwischengefügte Seitenbahnen, etwa aus schottisch gemustertem Taft, aus. Man kann sie leicht mit Zierstichen einfügen. Auch Stickerei in Wolle oder Seide hellt das ernste Kleidchen jederzeit geschmackvoll auf. Ganz einfache Linienführung in Stopf-, Stiel- oder Spannstich, schnell ausgeführt, wirkt da besonders gut. Damit man das Kleid nicht zu zertrennen braucht, zeichnet man sich das Muster auf Seidenpapier auf und heftet dieses auf das Kleid. Man wird oft selbst bei ganz primitiven Mustern über die gute Wirkung erstaunt sein.

Anna P. Wedekind.

Konfirmandenwünsche.

In vielen Gegenden Deutschlands ist auch heute noch die schöne, alte Sitte vorherrschend, daß die Paten dem schulentwachsendem Kinde am Konfirmationstage ein mehr oder minder wertvolles Geschenk überreichen, das von bleibendem Werte für dieses sein und in ihm stets von Neuem die Erinnerung an diesen wichtigen Tag ihres Lebens wecken soll.

In einem kleinen Thüringer Städtchen nahm nun kürzlich ein Lehrer, an diesen Brauch anknüpfend, die Gelegenheit wahr, die Wünsche seiner Schüler und Schülerinnen nach dieser Richtung hin kennen zu lernen. Er stellte ihnen die Aufgabe, sich bis zum nächsten Unterricht darüber klar zu werden, was ihnen als begehrenswertestes Konfirmationsgeschenk von ihrem Paten erwünscht wäre und dieses mit der Angabe der Gründe zu nennen. Da stellte es sich nun heraus, daß mit Ausnahme eines einzigen Mädchens, sich alle übrigen 28 Schmuckstücke als Patengeschenk wünschten, nur das eine Mädchen ein hübsches Buch ohne nähere Angabe des Inhaltes. 5 Mädchen wünschten ein Uhrarmband, weil ihre Freundinnen auch eins besäßen. Einige weitere wünschten sich eine ganze Schmuckgarnitur: Kette, Brosche, Ring und Armband, weil man es doch dann gleich für immer hätte. Einige weitere Mädchen waren bescheidener und wünschten sich nur ein Stück zum Schmuck des Aeußeren und unter diesen wieder nur ein einziges ein goldenes Kreuzchen mit einem Samtband.

In der Knabenklasse war das Begehren nach Schmuckstücken als Konfirmationsgeschenk nicht minder groß, wenn auch die Zweckmäßigkeit dabei eine größere Rolle wie bei den Mädchen spielte. So zwei Drittel der Knaben, die sich eine Taschenuhr wünschten, wie sie ihr Vater oder ihre Brüder besäßen. Von dem letzten Drittel wünschte sich die Hälfte eine Schlipsnadel, die andere Hälfte war teils auf den Besitz eines „goldenen Klemmers“, teils auf den Besitz eines Spazierstockes mit „silberner Krücke“ erpicht und nur ein einziger Knabe war unbescheiden genug, sich nicht nur Uhr mit Kette, Schlipsnadel, Stock und Klemmer, sondern auch noch ein buntes, seidenes Taschentuch für die Rocktasche zu wünschen, — weil das alles heute jeder feine Mann trägt und weil es Mode ist. — Konfirmandenwünsche, geäußert von Kindern, die noch nicht reif genug sind, um den Wert des gewünschten Gegenstandes bei den freilich auch ihnen bekannten hohen Preisen richtig ermessen zu können und um zu wissen, daß der Mensch auch ohne diesen Tand bei seinen Mitmenschen Achtung und Ansehen genießen kann, wird mancher im Hinblick auf diese Aeußerungen kindlicher Begierde nachsichtig erwidern. Ich meine aber, daß das ein Trugschluß ist, daß wir in diesen Konfirmandenwünschen eine treffende Illustration der zunehmenden Veräußerlichung und Verflachung der Anschauungen weitester Schichten zu sehen haben. Nur ein Kind begehrte nach einem Buche, nur ein Kind nach einem schlichten Anhänger in Kreuzform, jedoch nicht eines nach Bibel, Gesangbuch oder ähnlichem Konfirmationsgeschenk, wie es den Kindern früherer Zeiten doch begehrenswert erschien. Sollte dieses kindliche Begehren nach äußerem Putz und Tand nicht manchen unserer Eltern die Augen darüber öffnen, wie weit das Beispiel genußsüchtiger Erwachsener schon verheerend auf ihre Kinder einwirkte? Sollte es ihnen nicht ein wichtiger Fingerzeig dafür sein, daß sie mit besonderer Sorgfalt und Umsicht darüber wachen müssen, daß diese beim Eintritt ins vielgestaltige Leben nicht gar so plötzlich in dessen Strudel gerissen und ohne Halt und Stütze diesem überlassen werden?

Erika Menzel.

Die Frau als Richter.

Von Gerta Böhme.

Bei uns haben die Frauen die politische Freiheit in so vollkommenem Maße erlangt, daß Deutschland hier allen anderen Ländern voraus ist. Aber es ist ihnen noch nicht gelungen, Eingang in die juristische Laufbahn zu finden. Die Frage ob die Frau Richter, Rechtsanwalt, Geschworene und Schöppe werden soll, ist noch in der Schwebe. Die Frauen weisen darauf hin, daß in England die Frauen bereits als Rechtsanwälte auftreten dürfen, daß die französische Kammer die Forderung, jeder Rechtsanwalt müßte Militärdienst getan haben, für die weiblichen Anwärter dieses Berufes beseitigt und damit den Weg der Frauen zum Gericht geebnet habe. In Amerika aber sind die Frauen bereits seit geraumer Zeit Geschworene. Während nun die Frauen bei uns auf diese Erfolge der Frauen in anderen Ländern hinweisen, bemühen sich ihre männlichen Gegner, den Beweis zu erbringen, daß die Frau als Jurist untauglich ist. In England hätte sich kein weiblicher Verteidiger durchgesetzt. Selbst Frauen bevorzugen männliche Rechtsanwälte. In Frankreich gebe es vor den Gerichten eine solche Abneigung gegen die Frauen, daß sie selbst dann, wenn sie als Verteidiger zugelassen werden sollten, keine Klienten haben würden. In Amerika schließlich lächelt man über die weiblichen Geschworenen. Dort sei es eine ausgemachte Sache, daß die Frauen mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande urteilen und jeder Angeklagte wie das ganze Gerichtsauditorium zunächst die Frauen Geschworenen betrachte, um sofort den Spruch vorher sagen zu können. Man hat die — freilich nicht bewiesene, aber landläufige — Theorie aufgestellt, daß blonde Frauen stets versagen, brünette schwanken und dunkle päpstlicher als der Papst sind. In Amerika hat sich deshalb eine heftige Bewegung gegen die Frauen bei Gericht entwickelt.

Und bei uns: es wird noch viel Wasser über die Mühlen laufen, ehe die Frauen den Eingang in die juristische Laufbahn erlangen. Die ersten Anträge sind von Bayern ausgegangen. Nach ihnen soll die Zulassung der Frauen in den hierfür geeigneten Fällen, insbesondere bei Aburteilung von Frauen und beim Jugendgericht, erfolgen. Aber es kann schon jetzt gesagt werden, daß die Widerstände bei uns gegen die Frauen als Richter, Rechtsanwälte, Schöffen und Geschworene sehr groß sind.

Schutz der Kleinkinder vor Tuberkulose.

Je jünger der Mensch, je zarter und weniger widerstandsfähig seine Organe sind, um so leichter tritt eine Infizierung ein. Dies bedeutet, daß vor allem unsere Kleinkinder nach Möglichkeit bewahrt werden müssen und daß jeder, der Kinder hat oder mit solchen in Berührung kommt, wissen muß, wie er sich selbst zu verhalten hat. Alle Kinder sind für Tuberkulose empfänglich, wenn auch der Grad der Empfänglichkeit verschieden ist und ererbte Anlagen, zarte Körperkonstitution, ungenügende oder unrichtige Ernährung einen besonders günstigen Nährboden schaffen. Die direkteste Uebertragung erfolgt durch den Tuberkulosen, der beim Husten unzählige Keime in die Atmungsluft ausstreut. Man gestatte daher niemals, daß Freunde oder gar Kranke die Kinder küssen. Die von den Tuberkulosen ausgehusteten Bazillen haften aber auch an den Gegenständen ihrer Umgebung, und da die Bazillen auch im trockenen Staub lebensfähig bleiben, bilden sie stets eine Gefahr für alle, die mit den damit behafteten Dingen in Berührung kommen. Der einzige Schutz dagegen ist peinlichste Reinlichkeit. Der Fußboden der Zimmer, in denen sich Kinder aufhalten, muß täglich feucht aufgewischt, keinesfalls nur gekehrt werden. Außerdem sei der Aufenthaltsort der Kinder hell und sonnig, Sonne ist der beste Bakterientöter. Durch reichliches Lüften, auch in der ungünstigen Jahreszeit, dann mehrmals am Tag und für kürzere Zeit, sorge man, daß die verbrauchte durch reine, sauerstoffhaltige von Atmungskohlensäure freie Luft ersetzt werde.

In der Haltung und Gewöhnung der Kinder muß von deren ersten Lebenstagen an der ihnen drohenden Gefahr Rechnung getragen werden. Man gebe Kindern niemals etwas zum Essen in die Hand, ohne ihnen vorher die Hände gewaschen zu haben und gewöhne die größeren so, daß ihnen das Händewaschen vor der Mahlzeit, wozu auch das Reinigen der Nägel gehört, Selbstverständlichkeit ist. Der Mundhöhle als die Pforte, durch die der Feind seinen Eingang nimmt, muß bei der täglichen Pflege des Kindes besondere Beachtung geschenkt werden. Vorsichtiges Ausreiben des Mundes mit weichem Tuch bei den Säuglingen, regelmäßiges Putzen der Zähne sind unerläßlich. Sobald die Kinder dazu imstande sind, müssen sie regelmäßig gurgeln und den Mund spülen. Man habe auch stes ein teigenes Taschentuch für sie, auch wenn sie dieses noch nicht ohne Hilfe benutzen können. Manche Eltern, selbst gesund und aus gesunder Familie stammend, wissen es sich nicht zu erklären, wenn sich bei ihrem Kinde in den Entwicklungsjahren die Anzeichen von Tuberkulose bemerkbar machen. Meist wurde der Keim dazu schon im frühesten Kindesalter gelegt, darum gilt es, unsere kleinsten Lieblinge durch verständnisvolle Pflege und Erziehung vor dieser mörderischen Seuche zu bewahren.

Soziale Hilfe im Kleinen.

Von G. Staabs-Görlitz.

Für jeden Deutschen und ganz besonders für die national gesinnte Frau der Gegenwart ist soziales Denken und Handeln eine der dringendsten Forderungen der bitter ernsten Gegenwart. Das Frauenstimmrecht hat die deutsche Frau oft fast gegen ihren Willen herausgezogen aus dem stillen, häuslichen Wirkungskreise in den großen, oft recht wirren, geräuschvollen Staatshaushalt! Und doch gibt es auch heute noch viele Frauen und Mädchen, denen es nicht vergönnt ist, öffentlich oder in Vereinen sozial wirken zu können, die Schicksal und Pflicht auch heute noch in erster Linie an das eigene Heim fesseln, sei es durch Krankheit Angehöriger, Versorgung einer vielköpfigen Familie, oder dergleichen. Sollen diese Frauen und Mädchen verloren gehen für die große Allgemeinheit? Niemals — denn es sind oft die Besten, Pflichttreuesten, die auch heute noch im Verborgenen leben und leben müssen. Wie aber können auch diese mithelfen an der großen Liebesarbeit der Menschheit?

Im kleinen — in der Stille und Verborgenheit ihres Lebens. Auch in ihr Heim kommen Menschen im Laufe des Tages, Menschen der verschiedensten Art und Lebensauffassung, oft verbitterte Gemüter, die die Not der Zeit oder die rote Hetze innerlich zermürbt haben. Da muß ihre soziale Hilfe einsetzen, vorsichtig tastend, mit Milde und Verständnis ohne Unterschied der Partei. Und wenn die Ansichten, die da oft schroff aus der Außenwelt entgegentreten, noch so verworren erscheinen, dürfen die sozialen Helferinnen sie nie den Menschen entgelten lassen, der da vor ihnen steht, aus dem [illegible] oft nur eine fremde, giftige Stimme spricht, unter der sein Menschentum leidet. Vor allem ist ein völliges Sichhineinversetzen in die Lage des anderen notwendig, in seine Charakteranlagen, seine Erziehung, seinen Bildungsgrad. Vieles wird oft falsch beurteilt und verdorben, weil es von hoher Warte aus geschieht, wo die Menschennot so klein aussieht. Wer sozial helfen will, darf sich nicht scheuen, in die tiefste Tiefe zu steigen, wo das scheinbar Kleine, Alltägliche plötzlich so riesenhaft und drohend anwächst. Ein gutes, verständnisinniges Wort, ein freundlicher Blick, sie helfen oft mehr als Geld und Geschenke, denn die Armen von früher sind oft an äußeren Gütern jetzt gesegneter, innerlich aber sind sie mitunter bettelarm, denn die verschiedenen Zeiteinflüsse haben oft Herz und Geist erschreckend verwirrt.

Auch bei den täglichen Besorgungen läßt sich viel soziale Menschenfreundlichkeit verbreiten, am besten durch Humor, wenn gemurrt wird über langes Wartenmüssen, scheinbare und wirkliche Ungerechtigkeiten usw. Ein sonniger Blick, ein aufmunterndes Wort, aus dem die große Menschenliebe spricht, wirken oft mehr, als endlose Paragraphen zur Hebung wirtschaftlicher Not. Darum, Ihr Frauen, die Ihr im Verborgenen lebt und leben müßt, helft mit, von der Oeffentlichkeit unseres Volkskörpers zurückzuführen zu nationaler, menschlicher Gesundung.

Vom Abstauben.

(Nachdruck verboten.)

Wenn durch die blankgeputzten Fenster und durch die schneeigen Gardinen Sonnenstrahlen ins Zimmer fallen, dann ist es für die Hausfrau kein Vergnügen, mit anzusehen, wie auf- und abtanzende Staubkörnchen herumwirbeln. Denn die kluge Hausfrau weiß: vom Tanz ermüdet, suchen die Staubkörnchen, von denen man ohne scharflinsigen Vergrößerungsapparat nur den kleinsten Teil wahrnehmen kann, ihre Ruheplätze auf dem Teppich, auf dem Schrank, auf den Poltermöbeln und auf den Gesimsen des Fensters und der Türen.

Der Zimmerstaub! Nach Berechnungen von Forschern hat man festgestellt, daß eine Menge von 100 000 Staubkörnchen in einem Kubikzentimeter Luft immer noch eine sehr „staubarme“ Zimmerluft vorstellt, denn sogenannte „staubhältige“ Zimmer enthalten bis zu 500 000 Staubteilchen im Kubikzentimeter Luft, die der Mensch schlucken kann. Daß unsere Lungen sich in staubfreier Luft am wohlsten fühlen, das wird jeder aus eigener Erfahrung bestätigen können, der auf Berge gereist ist, der fern von Kohlenschloten und Großstadtwirbel seine Lungen mit Luft „direkt vom Himmel“ füllen konnte. Der Staub — besonders der Straßenstaub mit seinen zahllosen, spitzigen Steinteilchen! — ist der Feind der menschlichen Gesundheit. Darum gehen die Hausfrauen dem Staub energisch zu Leibe. Mit Staubtuch, Flederwisch und mit der neuzeitigen Erfindung des Vakuumreinigers. Die gelehrten Naturforscher, die sich gewöhnlich zwischen staubigen Büchern, verblaßten Präparaten und wasserstockfleckigen Scharteken am wohlsten fühlen, verlachen die Hausfrauen, die in emsiger Tätigkeit mit Staubtuch und Besen den Staub bekämpfen. „Staub läßt sich überhaupt nicht bekämpfen!“ sagen die gelehrten Herren, „denn Staub läßt sich nicht vernichten. Die Hausfrau läßt den Staub nur die Plätze wechseln! Von einer Ecke des Zimmers in die andere, bestenfalls vom Zimmer auf die Straße . . .“ Die gelehrten Herren gehen noch weiter und sagen, daß es sehr gut sei, daß die arbeitstüchtigen Hausfrauen den Staub nicht vernichten können, denn der Staub ist für die Atmosphäre ein sehr wichtiges Element. Der Naturforscher Hoffmeister hat festgestellt, daß ohne Staub sich das in der Luft enthaltene gasförmige Wasser nicht zu Wasserdampf verdichten könnte, aus dem Nebel, Regen und Schnee entsteht. Denn Staub bildet den festen Kern der Regentropfen und Schneeflocken. Wäre Staub in der Luft nicht vorhanden, so gäbe es weder Regen noch Schnee. Was würde in den Zimmern ohne Staub geschehen?

Die in der Luft enthaltene Feuchtigkeit würde sich an allen Gegenständen ab- und festsetzen und wir würden statt des Staubtuches emsig Schwamm und Tuch gebrauchen müssen, um uns vor ständiger Feuchtigkeit zu schützen. Der Feuchtigkeit im Zimmer würde Trockenheit im Freien gegenüberstehen, jedes Baum- und Blumenleben müßte zugrunde gehen.

Staub ist für die Atmosphäre eine Notwendigkeit. Aber Staub ist ein Feind der Lungentätigkeit und ein Lebensverkürzer des menschlichen Daseins. Es ist also trotz aller wissenschaftlichen Feststellungen das Richtige, wenn unsere Hausfrauen in ihrer natürlichen Klugheit — abstauben.

Soweit es die Politur der Möbel und die Farbkraft der Tapete und Wandtünche gestattet, soll man feucht abstauben. Der Staub bleibt an den Gewebefäden des feuchten Tuches am leichtesten haften und wird, wenn das Staubtuch recht oft und energisch zum offenen Fenster entleert wird, auf eine „andere Stelle getragen“, die aber außerhalb des Zimmers liegt. Die Fenster sollen während der Zeit des Abstaubens immer weit geöffnet sein, und wenn es angängig ist, wird ein kräftiger Gegenzug in schneller Weise die Zimmerluft entstauben helfen. Der Arzt, der aus dem Krankenzimmer den Staub wegen seiner Tragfähigkeit für Krankheitskeime immer entfernen läßt, wird immer Anhänger des vernünftigen, d. h. „feuchten Abstaubtuches“ sein und er wird im Krankheitsernstfalle alle als Staubfänger tätigen Vasen, Photographierahmen, Nippsachen und getrocknete Blumengewinde aus dem Krankenzimmer weisen.

Abstauben und abstauben ist zweierlei! Wenn man nicht von einer Kunst des Abstaubens sprechen will — gern wird man der klugen Frau zustimmen, die als Lehrmeisterin des Abstaubens Technik verlangt.

Die Schnörkelwut.

Von
Elsa Maria Bud.

(Nachdruck verboten.)

Die Araber und verwandten Völker, wenn sie sehr viel Zeit hatten — und sie hatten davon anscheinend immer die Fülle — waren mit dem einfachen, getanen Werk nie fertig, sie konnten sich sozusagen von keinem Stück trennen. Und so setzten sie sich wieder daran und fingen an, aus allen Ecken und Spitzen und wo es nur ging, Linien und Ranken und tausend Windungen herauszudrehen, sie wuchern und schlingen zu lassen. So oder ähnlich trug sichs zu und das nannte man die Arabeske. Als sie später nach Deutschland kam, nahm man sich ihrer Fortbildung mit Erfolg an, man entwickelte sie ins Vollendete — und ins Scheusälige. Ihre scheusälige Seite ist der Schnörkel. Sie bringt in den Hirnen eine Schnörkelwut hervor (bacillus schnörkeli) und befällt vorzugsweise Leute, die sich mit der Herstellung von Gebrauchsgegenständen befassen. — Wenn der Orient und das Mönchstum des Mittelalters ihre Tage verschnörkelten, so pflegten sie das bei Intertasia, Geweben und Buchstabenzierrat zu tun; man konnte das Auge darauf verweilen lassen, aber die Hand brauchte nicht dem wilden Tanze der Linien nachzufolgen. Unsere Zeit verlegte aber die somit unschädliche Arabeske ins Dreidimensionale, schnückte die Höhen, umspann die Tiefen, überwucherte die Breiten.

Wer Besitzer solcher Dreidimensionsschnörkel ist, wird mit dem Fluge der fortzeugend Böses gebärenden bösen Tat alsbald gezwungen, die Formen mit der staubtuchführenden Hand täglich nachzuzeichnen, denn der Staub hat eine Liebesleidenschaft für Schnörkel: er findet da stille Winkel, beschauliche Buchtungen, wo es sich gut und ruhig liegt, die Frauen wissen davon zu singen und zu sagen.

Eine Nähmaschine ist eine brave Magd. Aber sie hat fast durchweg Darmverschlingung an den Füßen. Sie nötigt die Hand, die sie pflegt, den Gesamtkomplex ihrer Pedalverhedderungen mit den Wischtuche nachzuziehen, was, lebenslang geübt, eine hübsche Leistung ist. Wenn ich vor meiner Maschine knie oder tiefgebeugt stehe, halte ich ihr zum Ausgleich für diese Demutstellung, zu der sie mich zwingt, eine Niederschmetterungsrede, etwa so: „Grüße deinen Schöpfer und sage ihm, daß er ein schnörkelbehafteter Elementaresel war. Gewiß schrieb er auch seinen Namen, um ihn wichtiger erscheinen zu lassen, mit einem wundervollen Riesenschnörkel. Schnörkel besagen immer: Ich bin mehr als so ein paar lumpige Buchstaben, die jeder haben kann! Ich habe eine Schleppe angehängt, einen vornehmen Schwanz, damit wedele ich und bin vornehm. Gott, wie bin ich vornehm! Das war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0005

der Verfasser deines Fußgestells wohl immer gedacht haben. Er war mit dem schlichten Werk nicht zufrieden, er mußte dir Unglückswurm einen Phrasenwust ums Gestell schlingen. Ja, Phrasen sind das, meine liebe Nähmaschine!

Wenn ich dich so abwische, möchte ich immer sagen: zur Sache, zur Sache! Laß nicht deine Nebensache zur Hauptsache werden, stehe gerade und fest und nähe'"

Aber sie ist es ja nicht allein. Ueberall spukt die Schnörkelwut, wo der Reinigungssinn unserer neuen Architekten noch nicht hindrang, an Stühlen, Aufsätzen mit und ohne Muschelform, an Türsimsen und Griffen, immer müssen die armen Frauenhände den Linienveitstanz mitmachen.

Ich habe, ich kann nichts dafür, eine Wagschale, die ist gotisch! Sie hat Zacken aus Gußeisen, sehr viele, ganz eng beieinander und Durchbruchmuster — — — ein total verschnörkeltes Subjekt.

Ihrem Fabrikanten, der diese nie ganz zu säubernde Prachtschöpfung zustande brachte, halte ich zuweilen folgende Ansprache: — — — doch nein, das geht nicht — — „dös druckt ka anständige Zeitung".

Die Befähigung der Frau für Mathematik.

Lange Zeit hat man den Frauen den Sinn für die Mathematik abgesprochen. Seitdem sich aber das weibliche Geschlecht mehr dem wissenschaftlichen Studium zuwendet, kommt man von diesem Vorurteil ab. Auf der Londoner Erziehungskonferenz, die jüngst tagte, wurde diese Frage eingehend erörtert, und man kam zu dem Ergebnis, daß Mädchen ebensoviel Fähigkeiten dafür mitbringen wie Knaben. Auch früher haben schon Frauen eine hervorragende Befähigung für die Mathematik bewiesen. Im 17. Jahrhundert veröffentlichte Maria Lewen ein Buch mit astronomischen Berechnungen; die Freundin Voltaires, die Marquise du Châtelet übersetzte Newtons „Prinzipien" und wußte besser in der Mathematik Bescheid, als ihr berühmter Freund. Eine hochbegabte Mathematikerin war auch Sophie Germain, und Mme. Lepaute half ihrem Gatten, einem Mathematiker, bei seiner Arbeit in entscheidender Weise. Hohen Ruhm erlangte ein Buch über die Differenzial- und Integralrechnung von Maria Agnesi. Laura Bassi wurde sogar Professor an der Universität Bologna. Miß Herschel leistete ihrem Bruder, dem berühmten Astronomen, die wichtigste Hilfe bei den Berechnungen. Eine hervorragende Mathematikerin war die Russin Sonja Kowalewska, die eine Professur für Mathematik in Stockholm erhielt. Ihr größter Erfolg war die Zuteilung des Bordin-Preises von der Pariser Akademie im Jahre 1884.

Frauenkäufe bei wilden Volksstämmen.

(Nachdruck verboten.)

In dem Kleinfeuilleton einer englischen Zeitung fand ich kürzlich eine Notiz, die über Preise zu berichten wußte, die wilde Volksstämme für den Ankauf einer Frau zahlen. Es wird stets mit häuslichen Bedarfsartikeln oder Vieh bezahlt.

So kann der Ugandeneger eine Frau schon für einige Gewehrpatronen, oder für ein Päckchen Nägel, Glasperlen oder Stecknadeln kaufen.

Die Kaffern und Hottentotten, sowie die meisten mittel- und südafrikanischen Wilden, müssen Milchvieh für auserwählte Frauen, oft zehn Stück und mehr, entrichten.

Die Stämme des Turkestans verkaufen ihre heiratsfähigen Töchter nach Gewicht; und zwar muß der Käufer ebensoviel Butter entrichten, wie die Auserkorene schwer ist.

In den Australischen Urwäldern sind Streichhölzer besonders begehrt. Für eine gefüllte Schachtel hat der Frauenliebhaber die Auswahl zwischen den stärksten und schönsten Damen des Stammes.

H. R. (Br.)

*

Ein weiblicher Blaubart. In Tokio wurde kürzlich die Verhandlung gegen eine junge Japanerin geführt, Frau Kaneko, welche 18 Personen vergiftet hat. Zuerst die eigene Schwester, deren Gatten sie liebte und nachdem heiratete, sodann ihre Gäste, junge Leute, welche auf ihre Zeitungsannonce sich für den ausgeschriebenen Sekretärposten meldeten und beim Mahl mit einem Glase Wein vergiftet wurden. Während des Prozesses bewahrte sie bewegungslose Gleichgültigkeit, nur als ihr Gatte und Mitschuldige nach einem scharfen Kreuzverhör gestand, schrie sie ihm wütend zu: „Du bist wie alle Männer ein elender Feigling"

Auswechselbares Westenfutter. Bekanntlich ist das Futter der Herrenwesten zum ständigen Aerger des Trägers, wie der Hausfrau, trotz größter Sauberkeit immer sehr bald angeschmutzt. Ebenso scheuert es sich, namentlich unter den Armen und in der Taille unter den Taschen, sehr rasch durch. Man erleichtert sich nun das Reinigen, wie das Ergänzen ungemein, wenn man das neue Westenfutter ringsum an den Rändern mit Schrägstreifen versieht und in etwa 10 Zentimeter Entfernung, genau abgepaßt, mit Druckknöpfen befestigt. Soll es gewaschen werden oder ist es einmal an einer Stelle ausbesserungsbedürftig, dann kann man diesem Futter viel rascher als einem festgenähten ein neues Stück einsetzen oder es auf unterlegter Stelle fast unsichtbar stopfen. Sehr gut eignet sich der leichte Nessel dazu, der trotz seinem losen Gewebe besonders haltbar und dauerhaft ist. Mit Braunscher Blusenfarbe blaugrau, rehbraun, grau oder hellviolett leicht eingefärbt, schmutzt es nicht so rasch wie im Naturzustand.

Wirksames Hausmittel gegen rote Hände. Einer der weitverbreitetsten Schönheitsfehler und der Schrecken der jungen Leute, namentlich während des Winters, sind rote Hände, die namentlich während der Gesellschaftszeit eine Quelle des Aergers für die damit Behafteten sind. Ein selten seine Wirkung verfehlendes Hausmittel sind frisch gekochte, mehlige Salzkartoffeln, die man zu Brei zerdrückt und noch ziemlich heiß auf den Händen recht gründlich und so lange verreibt, bis der Kartoffelbrei erkaltet. Nachdem man in warmem, mit einigen Tropfen Benzoetinktur und einer Messerspitze Borax versetzten Wasser die Hände abgespült hat, umwickelt man sie darauf einige Minuten mit einem wollenen Tuche und reibt sie darauf noch mit einem Hautcreme ein. Durch dieses Verfahren wird das stockende Blut in den roten Händen zerteilt und der Haut nicht nur eine angenehm wirkende Weiße, sondern auch Weichheit und Elastizität verliehen.

Dr. E. Harnack.

Gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Eine vorzüglich wirkende Salbe bereitet man aus 6 Gramm Schwefelmilch, 6 Gramm Lanolin und 44 Gramm Vaseline oder läß diese Mischung in der Drogerie oder Apotheke herstellen. Diese Salbe wird abends mit nicht zu weichem Pinsel auf die Kopfhaut aufgetragen, wobei man nicht vergessen darf, daß die Kopfhaut vorher wöchentlich zweimal mit Seifenspiritus gereinigt werden muß.

C. F.

Behandlung des Kranken beim „Durchliegen". Das erste Erfordernis ist peinliche Sauber- und Trockenhaltung der Wäsche, sowie faltenlose, glatte Unterlage. Gerötete Stellen wasche man sofort bei ihrem Auftreten mit verdünntem Zitronensaft, Franzbranntwein oder Kampferspiritus. Bei längerem Krankenlager ist die Anschaffung eines Luftkissens anzuraten, da dessen Benutzung das Durchliegen verhindert.

R. O.

„Schliffige" Kuchen ohne Verlust zu verwerten. Man schneide sie in dünne Scheiben, trockne diese im warmen Ofen und reibe sie auf der Reibemaschine. Nun verwende man die Hälfte von diesem gehaltreichen Kuchenmehl, oder Grieß, mit dem gleichen Quantum frischen Mehl zum Anrühren eines neuen Kuchens und wird ein schönes, lockeres Gebäck erzielen.

Ein Meisterwerk englischer Kuchenbäckerei. Der Hochzeitskuchen spielt auf der englischen Hochzeitstafel eine so bedeutsame Rolle, daß man sich nicht wundern kann, wenn die englische Presse anläßlich der bevorstehenden Hochzeit der Prinzessin Mary dieser wichtigen Angelegenheit einen unverhältnismäßig breiten Raum gewährt. Die Londoner Blätter geben dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die Werteigenschaften dieses Kuchens nicht den Vorwurf rechtfertigen, den man seinerzeit dem für die Hochzeit der Großmutter der heutigen Braut, der Königin Viktoria von England, angefertigten Kuchen machte. Dieser in der Geschichte berühmt gewordene Hochzeitskuchen war von einem gewissen Waud in London zubereitet worden. Er stellte ein so künstlerisch vollendetes Werk dar, daß er Anspruch auf einen Preis der Königlichen Akademie hätte machen können. „Trotzdem," schreibt eine Dame, die zu dem intimen Kreis der Königin gehörte, „hatte er einen entschiedenen Fehler: er war zu schön, um gegessen zu werden." Der für das Hochzeitsfrühstück in Buckingham-Palace bestimmte Kuchen hatte einen Durchmesser von nicht weniger als rund drei Meter, bei einer Tiefe von etwa 35 Zentimeter. Auf der Basis erhoben sich zwei Piedestale, deren oberes eine Plattform trug, auf der eine Britannia Platz gefunden hatte, die auf das königliche Paar, das knieend das Treugelöbnis wechselte, herabblickte. Zu ihren Füßen sah man zwei schnäbelnde Turteltauben als Sinnbilder der Liebe und Reinheit, und daneben einen Hund, der die Anhänglichkeit und Treue verkörpern sollte. Ganz unten stand ein kleiner, aus Zuckerguß gefertigter Cupido, der beschäftigt war, mit einem Griffel das Hochzeitsdatum „10. Februar 1840" auf eine Tafel einzuzeichnen.

Schellfisch mit Kartoffeln, auch Pannfisch genannt. Reste von übriggebliebenem Schellfisch befreit man sorgfältig von Haut und Gräten, schneidet dazu Kartoffeln in der Schale gekocht oder Salzkartoffeln in Scheiben, fügt eine feingeschnittene Zwiebel und 2 Löffel Senf dazu, macht in einer runden Pfanne Butter oder Backfett heiß, schüttet alles zugleich hinein, läßt die Masse unter öfterem Rühren gut durchbraten, schmeckt nach Salz ab, fügt etwas Pfeffer und 10—12 Tropfen Maggi's Würze hinzu und gibt den Pannfisch heiß zur Tafel.

Gedämpfte Hammelbrust. Die gut gewaschene und zurechtgemachte Hammelbrust wird in Wasser nebst Salz und Wurzelwerk weichgekocht, dann herausgenommen und nachdem sie erkaltet, in hübsche Stücke zerlegt, während man die Brühe durch ein Sieb gießt. Nun bereitet man von etwas Mehl und Butter eine helle Einbrenne, verkocht sie mit einem Teil der Hammelbrühe, 3 Citronenrädchen, 1 Lorbeerblatt und etwas Salz, legt die Fleischstücke hinein, läßt sie gut darin durchschmoren, schmeckt das Gericht ab, würzt es mit etwas Citronensaft und ⅓ Teelöffel Maggi's Würze und reicht es zu Schmor- oder Bratkartoffeln.

Saure Kalbslunge. Eine Kalbslunge wird sauber gewaschen, in Stücke geschnitten, mit Lorbeerblatt, einigen Nelken, Pfefferkörnern, einem Kräuterbündelchen und einer Zwiebel in Salzwasser eine Stunde weich gekocht, dann herausgenommen und in kleine Würfel geschnitten. Aus 50 Gramm Mehl und 60 Gramm Butter bereitet man eine Mehlschwitze, gibt die gut eingekochte Lungenbrühe durch ein Haarsieb dazu, läßt die Sauce noch recht dick einkochen, legt die Fleischwürfel hinein, rührt einen Eßlöffel Essig und 10 Tropfen Maggi's Würze gut darunter und richtet sofort an.

B-F 493. Backfischmantel in Kimonoform.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

B-F 630. Kleid mit Bortenbesatz und weiten Aermeln.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

B-F 540. Backfischmantel mit Schulterärmeln, Gürtel und großen, aufgesetzten Taschen.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

B-F 657. Einsegnungskleid mit Plisseerüschen, weiten Aermeln und Schärpengürtel.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

B-F 617. Backfischkleid mit langem Leibchen und Litzen.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

B-F 613. Verschnürtes Kittelkleid mit Seidenschärpe.
Großes Ullstein-Schnittmuster in Backfischgröße 14, 15 und 16 mit genauer Beschreibung hierzu erhältl.

Besatz-Seiden
sowie
Kleider- u. Blusen-Seiden
in
schöner grosser Auswahl
zu
bekannt billigen Preisen

Ullstein-Schnittmuster
zu obigen Abbildungen und für alle anderen Zwecke **stets in grösster Auswahl**
nur in unserer Spezial-Abteilung im Erdgeschoss erhältlich.

Leopold Nussbaum
Das führende Kauf- und Warenhaus Halles.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0006

Ein ungewöhnlicher Rechtshandel.

Der Schlosser Franz Beit ist in gewissem Sinne das Opfer eines Rechtsirrtums geworden. Wegen Anschlusses an einen bewaffneten Haufen und wegen Landfriedensbruches war Beit am 23. Juli v. J. vom Sondergericht zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt worden. Unter Zubilligung einer dreijährigen Bewährungsfrist wurde jedoch die Strafvollstreckung ausgesetzt.

Beit hatte sich am 28. März v. J. an den Vorgängen auf dem Leunawerke beteiligt. Aber erst einige Monate nach seiner Verurteilung wurde es auch den Behörden bekannt, daß er damals auch an einem Versuche, einen Geldschrank im Verwaltungsgebäude des Leunawerkes zu erbrechen, mit beteiligt gewesen ist. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde die Bewährungsfrist unterbrochen und Beit in Untersuchungshaft genommen. Diese Haft wurde als Strafhaft auf Grund des Juli-Urteils gerechnet. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß Beit sich neuerdings wegen versuchten schweren Diebstahls vor der Strafkammer des Landgerichts Halle zu verantworten hatte. Der Angeklagte behauptete, daß er damals, indem man ihm einen Revolver unter die Nase hielt, gezwungen worden wäre, mit einem Sauggebläse die Oeffnung des Geldschrankes zu versuchen. Das Unternehmen mißlang jedoch: der Geldschrank war noch gute deutsche Arbeit und widerstand darum allen Angriffen. Der Gerichtshof erkannte auf Einstellung der Strafverfolgung, weil jene Straftat mit unter den Landfriedensbruch fällt, der bereits zur Verurteilung des Beit geführt hat. Eine zweimalige Verurteilung in ein und derselben Sache ist jedoch nicht statthaft.

Nun tritt aber der eigenartige Fall ein, daß bei Beit die Bewährungsfrist aufgehoben worden ist, und er von den 6 Monaten Gefängnis bereits einige Monate hat verbüßen müssen, obwohl die Voraussetzungen für die Strafaussetzung nicht durchbrochen worden sind, denn Beit hat ja nach seiner ersten Verurteilung etwas Strafbares sich nicht zu schulden kommen lassen. Die Strafkammer konnte jedoch in diesem Falle nichts weiter tun, als die Untersuchungshaft, die wie bemerkt als Strafhaft angerechnet wird, aufzuheben. Ob Beit ferner in Strafhaft bleibt und über den etwaigen Wiedereintritt der Bewährungsfrist hatte die Strafkammer nicht zu entscheiden.

In dem 2. öffentlichen Vortrag über „Die Presse" in der Volkshochschule Halle am Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 6 Uhr, im Auditorium maximum (Melanchthonianum) der Universität spricht Herr Redakteur Martin Feuchtwanger über besonders charakteristische Zeitungen, über die sozialistische Presse, über die Entstehung einer Zeitung im Manuskript bis zum gedruckten Blatt und über die Not der Presse. — Der Vortrag ist auch für den verständlich, der den 1. Vortrag nicht gehört hat. Karten: Gr. Märkerstr. 10, I, bei Pförtner Kluge (Melanchthonianum), Abendkasse

Der Verband deutscher Kriegs-Veteranen hält am Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 3½ Uhr, Kurze Gasse Nr. 1, im Vereins-Lokal seine Versammlung ab.

Jugendgottesdienst. Nächsten Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr soll in der Pauluskirche ein Jugendgottesdienst stattfinden, zu dem die Jugend aus der Gemeinde und aus der ganzen Stadt herzlich eingeladen wird. Pastor v. Broecker wird sprechen über „Wahre Jugendkraft".

In der Stephanuskirche ist die Heizung wieder schadhaft geworden. Die Zehn-Uhr-Gottesdienste werden deshalb im gut durchwärmten Gemeindehaus, Albrechtstr. 27, abgehalten. Ebenda findet der Gottesdienst statt. Die Fünf-Uhr-Gottesdienste werden für die ganze Gemeinde (Laurentius und Stephanus) nur in der geheizten Laurentiuskirche am Kirchtor abgehalten.

*

Im herrlichsten Winterkleid zeigt sich die Natur. Die Gegend an der Heide namentlich prangt im schönsten Schmuck. Rauhreif und Schnee, weicher, trockener Schnee locken zum Lustwandeln, wenn auch die Ohren ein wenig schmerzen. Auffallend viele Spuren von Hasen kreuzen die weiße Fläche. Der Krumme ist wohlauf, und er weiß ganz genau, daß wenn der Winter auch noch so dräut, es doch, besonders im Februar, bald Frühling werden muß. Der Hasenbestand ist ein auffällig großer, so daß mit einem guten Nachwuchs gerechnet werden kann. Die kalte Witterung hindert die Hasen übrigens gar nicht daran, ihr Liebesgetändel zu vollführen. Ein Iltis hat seinen Wechsel verraten, aber er verläuft im Gestrüpp, kommt auf der anderen Seite wieder hervor und verliert sich in einer Ackerfurche. Wer weiß, wo der Geselle haust. Einige starke Wechsel führen ins Gebüsch zu den Bauen der Kaninchen. Sie sind derart belaufen, daß man meint, Menschen seien da hin- und hergewandert. Bleßhühner und Taucher haben alle Lust zum Plantschen im Wasser verloren und hocken trübselig auf dem Eis umher, eine leichte Beute für den Habicht, der hungrig von einer Pappel Umschau hält. Die Krähen flattern um einen Misthaufen, denn tiefer Schnee liegt auf den Weizenbreiten, und sie können keinen Schaden anrichten, denn selbst der stärkste Schnabel vermag den Boden nicht zu durchdringen, und wohlgemut kann die Wintersaat dem Frühling entgegenkeimen. Gestern vormittag strichen acht Wildgänse mit lautem Geschrei von der Heide kommend über die Saale und verloren sich über der Stadt. In der Kerbe hinter der Gimritzer Scheune ward eine Trappe gesehen, ein gar seltener und scheuer Vogel, der sich bald verzog. Wildenten kommen ab und zu mit lautlosem Flug, und schnappen den kleinen Tauchern die Bissen weg.

Die Saale ist wieder bis auf ganz wenige Stellen zugefroren. Man kann sie an verschiedenen Stellen überschreiten, aber es ist doch nicht allzusicher damit. Die Sonne steht schon zu hoch, und beim geringsten Temperaturwechsel kann die dickste Eisschicht einen Knacks bekommen. Namentlich am Ufer sind gefährliche Stellen, und immer noch knistert es verdächtig.

Bunte Zeitung.

Das Schicksal der „Vaterland". Das Schiffahrtsamt der Vereinigten Staaten hat acht Angebote für die Wiederinstandsetzung des Dampfers Leviathan, des früheren deutschen Riesendampfers Vaterland, erhalten. Die Angebote schwanken zwischen 5 500 000 und 10 333 000 Dollar.

Die Gefahren der exotischen Heiraten. In der Zeit, da sich auch über Deutschland ein sich ständig vermehrender Zustrom aus allen Zonen ergießt und da auch die deutsche Weiblichkeit den oft noch dazu von einem Valutaschimmer gehobenen Reizen exotischer Größen gegenüber sich vielleicht nicht unempfindlich erweist, darf man wohl vor allem dem allzu großen Leichtsinn warnen, der manchmal unüberlegt in unsichere Verhältnisse hineinspringt, die nur Elend und Reue im Gefolge haben. In einer Zeitung Englands, das vermöge seiner vielfachen exotischen Beziehungen hier auf ältere Erfahrungen zurückblickt, weiß jetzt wieder die Zuschrift eines in Indien lebenden Lesers auf diese Gefahr hin. Sie erzählt von einem jungen Mädchen aus Irland, das sich mit einem Afghanen verheiratete und im letzten Frühjahr mit ihm nach Indien ging. Sie lebte hier in einem entlegenen Dorf des nördlichen Indien in einer Lehmhütte, bei einem Klima, das für einen Europäer kaum erträglich ist. Zur Verzweiflung gebracht, schrieb sie schließlich an eine Engländerin, deren Adresse sie zufällig auf einem Fetzen Papier fand, das in ihre Hände geraten war. Die Empfängerin des Briefes verständigte die Polizei, und die angestellten Ermittlungen führten schließlich dazu, daß man das arme Weib, in mohammedanischer Kleidung, mehr tot als lebendig in ihrem entlegenen Winkel auffand. Dabei hatte der Gatte sogar noch den besten Willen. Aber es war ein kleiner Handwerker, der nicht mehr als drei bis vier Pfund im Monat zu verdienen vermochte und ganz außerstande war, einer Europäerin nur einigermaßen angemessene Lebensbedingungen zu schaffen. Glücklicherweise hatten die beiden keine Kinder. So willigten sie in die Scheidung, und eine eingeleitete Sammlung ermöglichte der Armen die Rückkehr in die Heimat. Der Briefschreiber betont stark die Notwendigkeit, daß die Oeffentlichkeit über die unglücklichen Folgen, die solche Verbindungen fast regelmäßig haben, hinreichend aufgeklärt werde. Er meint, daß sich hier auch eine Aufgabe für den Film ergebe, der den bedrohten Mädchen in eindrucksvoller Weise die Gefahr vor Augen stellen könne, der sie leichtsinnigerweise in die Arme zu laufen geneigt sind.

Die Beobachtung der nächsten Sonnenfinsternis. Die australische Regierung wird, wie aus Melbourne berichtet wird, der wissenschaftlichen Expedition, die im nordwestlichen Westaustralien die totale Sonnenfinsternis des 21. September beobachten wird, ein Kriegsschiff zur Verfügung stellen. Die Beobachtungsstation wird in Wollal errichtet werden, einem einsamen Küstenort zwischen Port Hedlarg und Broome. Die Expedition, für die dort erst Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen werden müssen, besteht aus Dr. R. Campbell, dem Direktor der Lick-Sternwarte in Kalifornien und seiner Frau, Dr. Moore und Dr. Trumpler vom gleichen Observatorium, Dr. Adams und Frau aus Neu-Seeland, Prof. Chant und drei Assistenten von der Sternwarte in Toronto und aus australischen Astronomen. Das Gebiet der totalen Sonnenfinsternis beginnt in Abbessinien, erstreckt sich mitten über das italienische Somaliland und quer über die Malediven, wo der Direktor des indischen Kodaikanal-Observatoriums, J. Evershed, seine Beobachtungen anstellen wird. Von da aus geht die Zone weiter über den Indischen Ozean zur Weihnachtsinsel, wo der günstigste Beobachtungsort ist. Dorthin werden sich zwei Expeditionen begeben, eine englische von Greenwich aus, bestehend aus H. Spencer, Jones und P. J. Melotte, dem Entdecker des achten Jupitertrabanten, und eine andere, die aus Deutschen und Holländern zusammengesetzt ist, eine Expedition, der sich vielleicht Einstein anschließen wird. Der Rest der Totalitätszone der Sonnenfinsternis erstreckt sich über das nördliche Australien und endet bei der Nordfolkinsel im Stillen Ozean.

Der „Vollstreckungskommissar des Nehemisten-Bundes". Der berüchtigte, falsche „Leitungsrevisor" Paul Wichmann, der nach seinem Entweichen aus der Irrenanstalt von neuem große Schwindeleien verübte, bis er jetzt von der Berliner Kriminalpolizei wieder festgenommen wurde, kommt jetzt mit einer merkwürdigen Erklärung für seine Beutezüge heraus. W. behauptet, daß er seine Diebereien nicht aus eigenem Antrieb und für seine Tasche verübt habe, sondern im Auftrage des „Bundes der Nehemisten", dem er seit 15 Jahren angehöre und der ihn zum „Vollstreckungskommissar" bestellt habe. Dieser Bund bezwecke nämlich, den reichen Leuten Geld abzunehmen, um es weniger Bemittelten zuzuteilen. Der Bund habe ihm auch eine Ausweiskarte auf den Namen Sprenger, Kommissar des Reichsausgleichsamtes, besorgt, zugleich mit Adressen von Leuten, die er habe aufsuchen und bei denen er Geld und Wertsachen habe beschlagnahmen müssen. Bei einer Witwe in der Motzstraße in Berlin, beschlagnahmte er z. B. für 50 000 Mark Schmucksachen. Als die Frau dem „Reichskommissar" nicht traute, nahm er sie selbst mit, um sie nach dem Polizeipräsidium zu bringen. Statt dessen führte er sie aber in das Amtsgericht Berlin-Mitte, ging dort, während sie auf dem Flur warten mußte, in ein Zimmer hinein und verschwand durch ein anderes. Mit seiner Beute fuhr der Gauner nach Köln, wo er die Schmucksachen für 110 000 Mark verkaufte. So reiste Wichmann auch nach Hamm, Düsseldorf, Mannheim, Frankfurt a. M., Leipzig und Dresden.

Wie das Heidelberger Schloß stirbt.

Von

Kurt Fischer-Heidelberg.

Als am Morgen des 21. September 1921 zwei Minuten nach ½8 Uhr auch in Heidelberg der Erdstoß der Explosion von Oppau den Boden erzittern ließ und wenige Sekunden später die ungeheure Luftdruckwelle Scheiben zerbrach, Ziegel herabriß und Kamine umlegte, da wandte sich die Besorgnis der Heidelberger und der Kunstfreunde im besonderen nach dem ersten Schrecken der bangen Frage zu: hat Heidelbergs Juwel, das Schloß, gelitten? Hat im besonderen die Fassade des Ottheinrichsbaues, im Lauf der Jahrzehnte bekanntermaßen brüchig geworden, dem ungeheuren Druck standgehalten? Noch im Laufe des Vormittags angestellte Untersuchungen zeitigten das erfreuliche Ergebnis, daß Fassade und Bau ohne Gefährdung den Druck überdauert hatten.

Vielleicht wird mancher, der das Heidelberger Schloß aus eigener Wahrnehmung kennt (ganz abgesehen von den unzähligen Tausenden, die mindestens eine Abbildung gesehen haben) erstaunt die Frage stellen, welche Gefahren denn eigentlich diesen ungeheuren Steinmassen mit ihrem wuchtigen Aussehen drohen. Gewiß ist die Frage berechtigt, wenn man an die bis zu 7 Meter dicken Mauern und die gewaltigen Steinblockfundamente denkt, denen selbst die Sprengminen der Franzosen im Jahre 1693 nichts anhaben konnten. Vor solchen gewaltsamen Zerstörungen wird freilich die wundervolle Ruine bewahrt bleiben, aber kleine, heimliche, unsichtbare Feinde bedrohen sie und gefährden vornehmlich das Juwel der deutschen Frührenaissance, den Ottheinrichsbau. Täglich kann man im Schloßhof beobachten, daß der Blick der Beschauer immer wieder zu der roten Fassade des Ottheinrichsbaues mit seinen reichen Verzierungen zurückkehrt. Gerade bei ihm wird das Schillerwort von den hineinschauenden Himmelswolken zur Wahrheit und seine ganze Herrlichkeit enthüllt sich entweder am Abend, wenn die untergehende Sonne ihn in rote Gluten taucht, oder wenn in einer der zauberischen Mondscheinnächte beim Rieseln des Schloßbrunnens ein Märchenbild verklungener Zeiten hervorsteigt. Um so schmerzlicher ist daher die tragische Tatsache daß über dieses Kleinod deutscher Baukunst mit ziemlicher Gewißheit heute schon das Todesurteil gesprochen ist, ein Urteil, gegen das es keine Berufung oder Revision gibt, dessen Vollstreckung höchstens noch einige Jahrzehnte hinausgeschoben werden kann.

Die Wissenschaft hat sich in den Dienst der Kunst gestellt. Eine Reihe feinster Messungsinstrumente sucht den Feinden auf die Spur zu kommen. Die Feuersbrunst und der einstürzende Dachstuhl bei der Zerstörung 1693 hatten den Verband der Hoffassade auf weite Strecken gelockert. Der rote körnige Odenwälder Sandstein verwittert an sich schon ziemlich leicht. An der jahrhundertelang freistehenden ungeschützten Mauer taten Regen, Frost und Hitze ein übriges, um die Verwitterung zu beschleunigen. Die Ostseite hat vormittags und mittags, die Westseite nachmittags im Sommer starke Erwärmungen und damit im Zusammenhang Ausdehnungen zu leiden, während die Abkühlung in der Nacht wieder die Zusammenziehung bringt. Beide Seiten der Fassade hatten zudem infolge des Winddruckes fortgesetzte Bewegungen zu erdulden, deren Ausschläge nach Angabe der Meßinstrumente verhältnismäßig recht groß sind. Ein weiterer Feind war der anfänglich kaum beachtete Windschliff. Die herabfallenden Körner des Sandsteines werden durch den Wind innerhalb des Gebäudes und außerhalb an vorspringenden Ecken im Kreise herumgewirbelt, wodurch das Material abgeschliffen und in seiner Stärke verringert wird. Namentlich ist dies bei der Nordoststrecke der Fall, die von jeher unruhig war. Alte Sprünge haben sich wieder erweitert, neue sind entstanden. An der Vorderseite schreitet die Verwitterung unaufhaltsam voran. Fast täglich fallen da und dort kleinere Teile der krank gewordenen Steine zu Boden. Die kleinsten Teile werden aber von jedem Regen als mehr oder minder feiner Sand heruntergewaschen. Neue Sprünge an der Stelle der Ausbuchtung, also etwa bei den Fenstern und Pfeilern beiderseits der Mitte deuten an, daß sich die Mauer neuerdings bewegt haben muß, das heißt in ihrer Schichtung sich verschoben hat. Kurzum, allerorten nagen kleine, aber zähe Feinde am Bestand des Bauwerks.

Was kann nun geschehen, um die drohende Katastrophe aufzuhalten! Ein Vorschlag ging dahin, einen teilweisen Wiederaufbau beziehungsweise nach Instandsetzung der Vorderseite eine Bedachung auszuführen. Man war sich klar darüber, daß wenn man aus der Ruine wieder ein Haus mit allen seinen Schutzvorrichtungen gegen die Witterung machte, dies die beste Sicherheit für Fortbestand der noch unbeschädigten Teile des Ottheinrichsbaues gäbe. Der Plan wurde jedoch vom badischen Landtag schon vor Jahren abgelehnt und ist nicht wieder aufgenommen worden, es schreckten zu sehr die Spuren des um die Jahrhundertwende restaurierten Friedrichsbaues.

Einer der früheren Vorstände des Schloßbureaus, Baurat Seitz, einer der anerkanntesten Fachmänner der Schloßfrage, schlug vor, man möge die einzelnen Wertstücke der Fassade von oben herunter abtragen, die schadhaften Steine neu ersetzen oder ausbessern und mit den gut erhaltenen in tadellosem Verband wieder aufmauern. Die noch freistehende Mauer wäre mit Innenmauern, die mit ihr beim Aufmauern gut zu verbinden seien, gegen den Winddruck abzustützen. Man war überzeugt, daß nur so — bei genauer Kenntnis des Steinmaterials und der künstlerischen Formen — mit verhältnismäßig geringen Kosten, namentlich aber ohne jede Gefahr für die guterhaltenen Teile die schadhaften Steine ausgewechselt, die Stützmauer sicher verbunden und das Dasein der Hoffassade nach Möglichkeit verlängert werden könne. Nach einigen Jahren hätten nur noch genaue Kenner eine Veränderung gegen den früheren Anblick gemerkt. Das Herausnehmen der vielen mehr oder minder verwitterten Steine aus der freistehenden, schwer geschädigten Mauer hielt man mit Recht durchaus für untunlich.

Auch dieser Plan fand keinen Anklang. Der Versuch, den man beim benachbarten Ludwigsbau mit Hinterlegen mit Betonschichten gemacht hatte, war so schlecht ausgefallen, daß eine Wiederholung sich von selbst erübrigte. Die bauliche Unterhaltung, die im allgemeinen zweckmäßig angelegt worden war, beschränkte sich darauf durch Abdichten oder Ausstreichen der Risse die Feuchtigkeit fernzuhalten. Freilich sind auch diesem Verfahren Grenzen gesetzt, denn das Ausstreichen ist nur dann möglich, wenn der Riß breit genug ist, um das Füllmaterial einzubringen. Die nun entstandenen Risse sind aber zunächst so eng, daß davon keine Rede sein kann. Wollte man dieses Verfahren bei allen Rissen anwenden, so müßte Jahr aus, Jahr ein der Ottheinrichsbau eingerüstet sein, wobei man nicht einmal die Gewähr dafür hätte, daß man alle Schäden sofort beseitigen könnte.

So nimmt das Verhängnis unaufhaltsam seinen Lauf. Geh.-Rat Hirschwald in Charlottenburg, der mit verfeinerten Methoden und Messungsinstrumenten die Ruine untersucht, hat ihre Lebensdauer mit etwa 50 Jahren begrenzt. Andere Sachverständige geben noch einige Jahre oder Jahrzehnte zu. Aber was macht dieses angesichts der Gewißheit, daß alles, was jetzt noch Wissenschaft oder Technik gemeinsam ersinnen, um zu helfen, den Untergang nicht vermeiden, sondern nur noch aufhalten und verlangsamen könne? Andererseits besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß urplötzlich eines Tages die Risse sich derart erweitern, daß der Schloßhof sofort abgesperrt werden muß und das steinerne Opus für den Ottheinrichsbau eintritt. Vielleicht hat eine spätere Zeit andere Mittel zur Verfügung und huldigt anderen Kunstanschauungen. Wir, die Mitlebenden, können lediglich der Pflicht genügen, einem Sterbenden in Liebe die letzten Leiden zu erleichtern.

Preise am Hallischen Wochenmarkt am 9. Februar.

(Kleinhandelspreise.)

Nach unseren Feststellungen wurden heute am Hallischen Wochenmarkt zu folgenden Preisen gehandelt:

Kartoffeln	Pfd.	1.40—1.50	Mk.	Schwarzwurzel	Pfd.	3.50	Mk.
Weißkohl	Pfd.	2.90—3.00	„	Eßäpfel	Pfd.	3.00—4.25	„
Grünkohl	Pfd.	2.25—2.50	„	Musäpfel	Pfd.	1.00—2.00	„
Rosenkohl	Pfd.	4.75—5.00	„	Zitronen	Stck.	1.20—1.50	„
Wirsingkohl	Pfd.	2.50—2.75	„	Apfelsinen	Stck.	1.50—3.00	„
Kohlrabi	Mdl.	4.50	„	Butter	½ Pfd.	24.00—25.00	„
Meerrettich	Stange	3.00—8.00	„	Quark	Pfd.	6.50	„
Petersilie Wurzel	Pfd.	2.40	„	Käse	Stck.	0.70—2.20	„
Porree	Mdl.	2.50—2.80	„	Pflaumenmus	Pfd.	7.00	„
Kohlrüben	Pfd.	1.10—1.20	„				
Rote Rüben	Pfd.	0.80	„				
Mohrrüben	Pfd.	1.30—1.50	„	Hühner, alte	Pfd.	11.00—12.00	Mk.
Sellerie	Stck.	0.80—2.00	„	Hähne	Pfd.	9.00—11.00	„
Zwiebeln	Pfd.	1.50—1.80	„	Tauben	Stck.	8.00—10.00	„

Außerdem war der Markt noch mit Fleisch-, Wurst- und Fischwaren verschiedener Art beschickt.

Hallischer Witterungsbericht.

	9. Februar 7 Uhr morgens	9. Februar 9 Uhr abends
Barometer Millimeter	768.8	769.0
Thermometer Celsius	—16.0	—9.6
Rel. Feuchtigkeit %	71%	81%
Wind	SSE 1	SE 1

Maximum der Temperatur am 9. Februar —5.6 C.
Minimum in der Nacht vom 8. Februar zum 9. Februar —17.0 C
Niederschläge am 9. Februar 7 Uhr morgens 0.6 mm

Wetterbericht der Saale-Zeitung.

Freitag, 10. Februar. Heiter, trocken. Nachts strenger, tagsüber gelinderer Frost.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0007

Handelsblatt für Mitteldeutschland

Nummer 62 — Tägliche Beilage zur Saale-Zeitung — 10. Februar 1922

Hannoversche Maschinenfabrik (vorm Georg Egestorff.

In der G.-V. legte Justizrat Dr. Wente die Lage dar, die durch die im Vormonat von den Vertretern der Linke-Hofmann-Werke, den Rechtsanwälten Dr. Rosendorf, Berlin, und Schmidt I, Hannover, erzwungenen Vertagung der ordentlichen Generalversammlung geschaffen wurde. Die Verwaltung habe sich sofort bereit erklärt, die gewünschten Auskünfte bezüglich der Bilanz zu erteilen. Vor einigen Tagen sei auch Direktor Eichberg von den Linke-Hofmann-Werken dagewesen, ohne aber von diesem Auskunftsangebot Gebrauch zu machen; die Vertreter der Linke-Hofmann-Werke forderten darauf die verlangten Auskünfte in der Generalversammlung. Justizrat Wente bezeichnet dieses Verlangen als sehr eigentümlich, nachdem vorher von der Auskunftsbereitschaft kein Gebrauch gemacht sei. Senator Menge bemerkt, daß das Auskunftsverlangen überhaupt nicht ernst gemeint sei; die Verwaltung habe ihrer Auskunftspflicht genügt und sei nicht verpflichtet, in der Versammlung Auskunft zu geben.

Nachdem die Opposition und der Bankier Stern gegen das Mitstimmen der Vorzugsaktien Einspruch erhoben hatte, stellte die Versammlung sich mit großer Mehrheit gegen die Stimmen dieser Opposition auf den von Dr. Menge vertretenen Standpunkt. Direktor ter Meer erteilte trotzdem freiwillig die gewünschten Auskünfte über einige Punkte der Bilanz. Die Opposition erklärte hierauf, keine weitere Frage zu stellen, aber die Angelegenheit in der Schwebe lassen zu wollen.

Der Abschluß und die Verteilung einer Dividende von 36 Prozent wurde darauf mit 15 223 700 Aktien und 14 000 000 Vorzugsaktien gegen 8 800 000 Aktien der Opposition genehmigt. Die Entlastung der Verwaltung wurde ebenfalls gegen die Linke-Hofmann-Vertretung ausgesprochen. Der auf Wunsch der letzteren auf die Tagesordnung gesetzte Antrag, den mit E. Henschel u. Sohn geschlossenen Gemeinschaftsvertrag vorlegen zu lassen, worüber eine Debatte stattfand, wurde abgelehnt. Justizrat Wente betonte, daß der Vertrag im Wortlaut nicht vorgelegt werden könne, da die Verwaltung nicht befugt sei, über interne Angelegenheiten der Firma Henschel Mitteilungen zu machen, und da außerdem eine Schädigung der Gesellschaft zu befürchten sei. Der Vorsitzende bemerkte, daß es sich bei der Opposition eben um verschiedene wirtschaftliche Auffassungen handele, die man nicht unter einen Hut bringen könne.

Aus Aktionärkreisen wurde weiter angeführt, daß der Antrag der Opposition nur im Interesse der Konkurrenzfirma Linke-Hofmann gestellt sei, dagegen den Interessen der Hanomag zuwiderlaufe.

Gegen die Stimmen der Opposition stellte sich die Versammlung hierauf auf den Standpunkt, daß der Vertrag nicht vorzulegen und zu genehmigen sei; eine Genehmigung sei nach dem Gesellschaftsvertrag nicht erforderlich.

Anfechtungsklage gegen die General-Versammlungs-Beschlüsse der Zuckerraffenerie Halle (Saale). (Eigene Drahtmeldung.) Wie wir hören, wird die Anfechtungsklage gegen die Generalversammlungsbeschlüsse der Zuckerraffinerie Halle A.-G. vom 6. Februar unverzüglich eingeleitet werden und zwar nicht nur wegen des Verstoßes gegen den § 264 H.G.B., sondern auch wegen Verstöße gegen sonstige gesetzliche Bestimmungen.

Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft. (Eigene Drahtmeldung.) Der Jahres-Ueberschuß beträgt 1 595 790 M. (410 989 M.). Hiervon sollen 500 000 M. (380 000 M.) = 125 M. (95 M.) je Aktie, das sind 16⅔ Proz. (12²/₃ Proz.) des bisher eingezahlt gewesenen Aktienkapitals als Dividende verteilt werden, außerdem ein Bonus in gleicher Höhe. Die o. G.-V. findet am Sonnabend, den 25. Februar, statt.

Braunschweigische Bank und Kreditanstalt A.-G. in Braunschweig. Die Verwaltung beruft auf den 28. Februar eine außerordentliche Generalversammlung ein, die über eine Erhöhung des Aktienkapitals um 50 auf 100 Mill. M. Beschluß fassen soll.

Vereinigte Elbeschiffahrtsgesellschaft, Akt.-Ges. in Dresden. (Eigene Drahtmeldung.) Für die Aktien dieses Unternehmens zeigte sich seit einiger Zeit selbst in den Tagen der letzten Baisse lebhaftes Interesse, so daß der Kurs um 200 Proz. stieg. Wie aus guter Quelle verlautet, soll es sich hierbei um Auslandskäufe handeln, namentlich sollen Tschechen als Käufer auftreten.

Akt.-Ges. für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens in Dresden. (Eigene Drahtmeldung.) In den letzten Tagen ist der Kurs der Aktien stark in die Höhe gegangen. Es handelt sich, wie unser Dresdener Mitarbeiter erfährt, um Interessenkäufe. Bei der Gesellschaft gibt es noch keine Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht. Die Deutsche Bank, die dem Unternehmen nahesteht, soll aber nach wie vor die Aktienmehrheit in den Händen haben. Uebrigens kommt auch noch, wie verlautet, eine Kapitalerhöhung in Frage, doch war hierüber noch keine Sicherheit zu erlangen.

Sächsische Glasfabrik in Radebeul. (Eigene Drahtmeldung.) An der Dresdener Börse wird die Dividende unverbindlich auf 50 Proz. geschätzt (i. V. 40 Proz.).

Armaturen- und Grubenlampenfabrik A.-G. in Leipzig. Unter dieser Firma ist eine A.-G. gegründet worden mit einem Kapital von 1 Mill. M. Gegenstand des Unternehmens ist Herstellung und Vertrieb von Armaturen aller Art und Zubehör, wie der Betrieb aller damit zusammenhängenden Geschäfte.

Der Verband der Bleistiftfabriken hat sich wegen der beträchtlichen Verteuerung der Gestehungskosten, wegen neuer Lohn- und Gehaltssteigerungen genötigt gesehen, zum 1. Februar d. J. mit sofortiger Wirkung die Erhöhung des letzten Aufschlages von 50 auf 80 v. H. zu beschließen.

Köln-Lindenthaler Metallwerke. Fast das gesamte Aktienkapital der Gesellschaft, das 3,75 Mill. M. beträgt, ist an die Rheinische Handelsgesellschaft m. b. H. in Düsseldorf übergegangen. Das Kölner Unternehmen, das eine Jahresproduktion von 100 000 Fahrrädern hat, wird durch die übrigen Werke der Gruppe der Rheinischen Handelsgesellschaft m. b. H. im Bezug von Rohstoffen sichergestellt.

Die Hauptversammlung der Altenburger Landkraftwerke A.-G. in Altenburg beschloß eine Kapitalerhöhung von 4 auf 8 Millionen Mark. Die jungen Aktien übernimmt eine Bankgruppe zu 150 Proz. und bietet sie den alten Aktionären 1:1 zu gleichem Kurse an.

In der außerordentlichen Generalversammlung des Norddeutschen Lloyd wurde endgültig die Erhöhung des Aktienkapitals auf 600 Mill. M. durch Ausgabe von 125 000 auf den Inhaber lautenden Vorzugsaktien über je 1000 Mk. mit 6proz. Vorzugsdividende nach Vollzahlung und bevorzugter Befriedigung aus dem Liquidationserlös genehmigt. Das Stimmrecht dieser Vorzugsaktien ist für die Fälle, in denen ein Ueberfremdungseinfluß in Frage kommt, das doppelte, sonst das einfache. Die Vorzugsaktien werden unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre von einer Bremer Gesellschaft übernommen und vorläufig zu ¼ eingezahlt. Es wurde ferner die mit der Ausgabe der Vorzugsaktien zusammenhängende Aenderung der Satzungen genehmigt, sowie eine Vorschrift über die Zusammensetzung des Aufsichtsrats, die eine gebührende Einflußnahme der Bremer Kreise innerhalb der Verwaltung dauernd sichern soll. Auf Anfrage über die Aussichten des Geschäfts wurden diese im allgemeinen als günstig bezeichnet. Bezüglich des Verhältnisses zu den United States Lines wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Verwaltung ihrerseits alles tut, um nach wie vor die durch die Vertragsbindungen für längere Zeit bestehenden angenehmen Beziehungen zu pflegen.

Pantherwerke A.-G. in Braunschweig. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1920—21 nach Abschreibungen von 83,737 Mark (i. V. 31,817 Mk.) einen Reingewinn von 401,745 Mk., woraus 20 Proz. (5 Proz.) Dividende verteilt werden sollen. Die Nachfrage war sehr groß, und im neuen Geschäftsjahr sei die Gesellschaft mit größeren Aufträgen versehen.

Schiedsspruch in der Metallindustrie. Durch einen Schiedsspruch ist eine Neuregelung der Löhne der Arbeiter in der Metallindustrie dahin getroffen worden, daß für Facharbeiter bis zu 20 Jahren 8 Mark Stundenlohn (Akkordverdienst 9.20), für Facharbeiter über 23 Jahre ein Stundenlohn von 10.40 bezw. 11,60 Mark gezahlt wird; für angelernte Arbeiter von 18—20 Jahren 7,50 bzw. 8,50 Mark, von 20—23 Jahren 8,75 bzw. 9,75 Mark, für Arbeiter über 23 Jahre 10 bzw. 11 Mark, für ungelernte Arbeiter in den entsprechenden Altersklassen 7,—, 8,25 bzw. 9,50 Mark. Diese Löhne gelten auch für die Gas- und Elektrizitätsarbeiter. Die Brotpreiserhöhung nach dem 15. Februar ist dabei nicht berücksichtigt, sie soll in besonderer Verständigung geregelt werden.

Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche in Leipzig. (Eigene Drahtmeldung.) Die ao. G.-V. beschloß die Erhöhung des Grundkapitals um 3 000 000 Mark durch Ausgabe von 3 000 ab 1. 2. 1922 dividendeberechtigten Stammaktien. Dieselben werden den Aktionären zu 190 Prozent im Verhältnis von 2 zu 1 angeboten. Die Verwaltung teilt mit, daß der gegenwärtige Geschäftsgang ein sehr günstiger sei, und daß für das abgelaufene Geschäftsjahr voraussichtlich eine höhere Dividende (i. V. 15 Proz.) verteilt werden könne.

Die Verbuchung der Körperschaftssteuer. Durch die Bestimmung, daß die entrichtete Körperschaftsteuer bei der Feststellung des Einkommens juristischer Personen und selbständiger Zweckvereinigungen nicht abgezogen werden darf, ist in weiten Kreisen Zweifel über die Verbuchung der Steuer entstanden. Es ist in keinem Fall gestattet, diese Körperschaftssteuer auf dem Unkostenkonto zu verbuchen. Dagegen steht nichts dem im Wege, daß die Körperschaftssteuer vom Gewinn- und Verlustkonto abgeschrieben wird, vielmehr fand dies bereits in einer Besitzsteuerangelegenheit die Billigung des Reichsfinanzhofes („Deutsche Juristenzeitung", 1920, 486), weil der Gewinn- und Verlustvortrag bei der Feststellung jedes Einkommens unberücksichtigt bleiben muß.

Der Verein deutscher Nietenfabrikanten setzte die Richtpreise für eiserne Gewichtsnieten auf 9800 als Grundpreis fest und erhöhte die Aufschläge auf Handelsnieten von 2300 auf 2600 Proz.

Berliner Börsenkurse

Berlin, 9. Februar.

	Heute	Letzter Kurs		Heute	Letzter Kurs
5% Dt. Reichsanleihe	77⅞	77⅞	Hildebrand Mühlen	1000	930
4% Halle 1909, 05, 10	74	73½	Hirsch Kupfer	740	730
Halle-Hettst. La. A.	165		Höchster Farben	590	566
Schantungbahn	102¾	435	Hösch Eisen u. St.	1182	1140
Canada Pacific	990	1 20	Hohenlohe	890	875
Dt. Austral. D.	534¾	518	Kahla Porzellan	2540	2510
Hamb.-Amerika-Paket	420	407⅛	Kali Aschersleben	1010	937
Hamb. Süd	740	746	Körbisdorfer Zucker	18 0	1800
Nordd. Lloyd	304½	297	Kyffhäuserhütte	476	
Commerz-Privatbk.	312	302	Laurahütte	1650	1535
Darmstädter Bank	311	304	Lothringer Hütte	812	795
Deutsche Bank	500	473⅛	Mannesmannröhren	1445	1475
Diskonto-Kommandit	441	411½	Oberschl. Eb. Bd.	10 5	993
Dresdener Bank	330	310	Oberschl. E.-I Caro	800	792
Accumulatoren	901	850	Orenstein & Koppel	985	920
Adlerwerke	538	553	Phönix Bergbau	1039	1045
A. G. f. Anilin	598	550	Rhein. Braunk.	1255	1650
Ammendorf Papier	2525	2530	Rhein Metallwaren	529	530
Anh. Kohlenw.	1100	1040	Rhein. Stahlwerke	1134	1100
Bad. Anilin Soda	623	624	Riebeck-Montanw.	1405	1400
Bergmann	9.5	890	Rombacher Hütten	770	753
Bochumer Gußstahl	1099½	1050	Rositzer Braunk.		1180
Buderus Eisen	910	858	Rositzer Zucker-Raffin.	1080	1100
Chem. Fb. Buckau	1099	1050	Rütgerswerke	930	860
Chem. Griesheim El.	735	715	Sachsenwerk	575	529
Cröllwitz Papier	1175	1180	Sangerhauser Masch.	915	925
Daimler Motor	515	500	Schönebeck Met.		812
Deutsch Luxemburg	930	874	Schuckert & Co.	705	624
Deutsche Kali	1625	1650	Simens & Halske	885	815
Dt. Waffen	14.0	1375	Thale Eisenhütte	4300	4235
Eilenburg Kattun	1370	1419	Wegelin & Hübner	810	795
Essener Steink.	1380	1170	Wersch.-Weissf. Brk	1655	1740
Gelsen. Berg.	990	875	Westeregeln Alkali	2425	2400
Glauziger Zucker	1849½	1030	Zeitzer Maschinen	2449	2350
Th. Goldschmidt	1132	1110	Deutsche Petroleum	1575	1895
Gothaer Waggon	1200	1000	Hansa Lloyd	330	330
Hallesche Masch.	2250	1930	Mansfelder Kuxe	23300	23000
Harpener Berg	1525	1525			

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 9. Februar.

Die Aufhebung des Eisenbahnerstreiks und somit die teilweise Klärung der innerpolitischen Lage wirkten auf den Devisenmarkt abschwächend. Ferner trug die Nachwirkung der Lombardierung des Goldbestandes der Reichsbank sowie die auf ein Minimum beschränkten Devisenkäufe der Industrie mit zur Schwächung bei. Am Effektenmarkt war die Tendenz behauptet. Am Montanmarkte war die Kursgestaltung uneinheitlich. Die Kursgewinne hielten sich in geringen Grenzen. Von Kaliwerten standen im Vordergrund des Interesses Westeregeln mit 2400 plus 75 Proz. und die im Freiverkehr gehandelten Ronnenberg mit 1330 und Heldburg mit 870. Am Markte der chemischen Papiere wie auch der Elektroaktien war die Kursgestaltung ebenfalls uneinheitlich. Im Einklang mit diesen Märkten verkehrten auch Maschinen und Metallpapiere. Am Markt der festverzinslichen Werte konnten 4 proz. Konsuls einen Gewinn von ½ Proz. und die 3 proz. einen solchen von ⅜ Proz. für sich buchen. Valutawerte im Anschluß an die Abschwächung der Devisen ebenfalls nachgebend. Schiffahrtswerte durchgängig befestigt. Am heimischen Bankenaktienmarkte war die Tendenz ähnlich der gestrigen. Im weiteren Verlaufe mußten Harpener von ihrem anfänglichen Kursgewinn 20 Proz. nachgeben. Am Markte der freien Papiere behaupteten sich die meisten Kurse.

Leipziger Effektenkurse.

Leipzig, den 9. Februar 1922.

Chemnitzer Bankverein	300,00	Mansfelder Kuxe	234,00
Leipziger Hypoth. Bank	177,00	Oelsnitzer Kuxe	3450,00
Mitteld. Privatbank	——	Pittler, Leipzig	770,00
Cröllwitzer Papierfabk.	1225	Prehlitzer Stamm-Akt.	——
Clauziger Zuckerfabk.	1875	" Priorit.-Akt.	——
Gr. Leipziger Strassenbahn	5,00	Riebeckbier	700,00
Hallesche Zuckerraff.	1012	" Vorzugs-Akt.	122,00
" Zementfabk.	——	Rositzer Zuckerraff.	1100,00
Hugo Schneider, Paunsd.	694	Rudelsburger Zementfabk.	715,00
Körbisd. Zuckerfabk.	1780	Sachsenwerk	570,00
Leipziger Kammgarnspinnerei	1030,00	Sondermann u. Stier	465,00
Leipziger Malzfabrik	570,00	Stöhr & Co.	2010
		Zimmermann, Halle	544,00
		Zimmermann, Chemnitz	510,00

Produktenbericht.

Berlin, 9. Februar.

Durch die Behebung der verschiedenen Ausstandsbewegungen wird nun auch der Güterverkehr, wenn auch langsam, wieder in Ordnung kommen. Dies, sowie der kräftige Rückschlag am Devisenmarkt bewirkten eine Ermäßigung der Forderungen für Getreide von auswärts und ließen die Verkaufsneigung allgemeiner werden. Dies zeigte sich namentlich in Roggen und Hafer, deren Preise merklich zurückgingen. Für Weizen war die Schwäche weniger ausgeprägt, weil die Mühlen darin noch Bedarf haben. Gerste blieb unverändert. Mais wurde durch die Devisenverflauung ungünstig beeinflußt und Hülsenfrüchte und Futtermaterial behaupten noch ungefähr ihren Preisstand.

Per 50 Kilo:		per 50 Kilo:	
Weizen, märk.	424—427	Erbsen Viktoria	500—535
" pomm.	—	Kleine Speiseerbsen	390—430
" schles.	424—427	Futtererbsen	365—390
Roggen, märkischer	322—326	Peluschken	410—440
" pomm.	—	Ackerbohnen	360—370
Hafer märk.	304—309	Wicken	550—580
" pomm.	305—307	Blaue Lupinen	310—340
Sommergerste	372—377	Gelbe Lupinen	400—430
Mais, La plata Jan.-März ab Hamburg	312—316	Seradella neu	525—560
Weizenkleie	230—235	Seradella alt	400—450
Roggenkleie	230—235	Rapskuchen	317—330
per 100 Kilo:		Leinsaat	—
Weizenmehl 70%	1100—1180	Leinkuchen	440—460
Roggenmehl 70%	880—930	Raps	750—760
		Trockenschnitzel prompt	230—235

Rauhfutternotierungen (nichtamtlich). Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 43—47, Haferstroh drahtgepr. 45—48, Strohseil gebündelt 35—41, desgl. Langstroh 39—41, Wiesenheu gut, gesund u. trocken. Normahd 120—135, Wiesenheu gesund u. trocken 100—112, Kleeheu lose, gesund und trocken —, alles per kg 50 ab Station.

Metallnotierungen.

Berlin, 9. Februar 1922.

Notierungen der Vereinigung für die Deutsche Elektrolytkupfernotiz.

Elektrolytkupfer (wire bares) promt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam	5830

Notierungen der Kommission des Berliner Metallbörsenvorstandes.
(Die Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland.)

Raffinadekupfer 99—99,3%	5530—5400
Hüttenweichblei	1850—1900
Hüttenrohzink ab Dtsch. Hütte, Ps. d. Zinkhüttenver.	2143
Originalhüttenrohzink. Preis im freien Verkehr	2100—2125
Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit	1650—1675
Originalhüttenaluminium 98—99%, in 1 mal gekerbt. Blöck.	8200
desgl. in Walz- oder Drahtbarren	8400
Bankazinn	13200—13300
Straitszinn	13200—13300
Australzinn	13200—13300
Hüttenzinn, mindestens 99%	12900—13000
Reinnickel 98—99%	12000—12300
Antimon-Regulus	1950—2000
Silber in Barren, ca. 900 fein, für 1 Kilo	3575—3600

Devisen.

Berlin, 9. Februar.

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterd.-Rotterd.	7167.80	7182,10	New-York	191.55	191,95
Brüssel-Antwerpen	1593,40	1596,60	Paris	1663,30	1666.70
Buenos-Aires	69,27½	69,47½	Schweiz	3741,25	3748,74
Bulgarien	129 60	129,90	Spanien	3041,95	3053,05
Christiania	3186,80	3193,20	Wien (altes)	—,—	—,—
Kopenhagen	3956,—	3964,—	Oesterr. abgest.	6,78	6,82
Stockholm	5009,95	5020.05	Prag	362,10	362,90
Helsingfors	379,60	380,40	Budapest	30.36	30,44
Italien	956,50	958.50	Poln. Noten	5,95	—,—
London	841,65	843,35	Rumän. Noten	—,—	—,—

Neue Dampferlinie Hamburg-Neuorleans. Die Oriental Navigations Compagny Neuyork eröffnet einen direkten Dampferdienst zwischen Hamburg und New Orleans. Das erste von Hamburg abgehende Schiff ist der Dampfer „August", der am 20. Februar seeklar gemacht wird.

Franz Samson & Co., Kom.-Ges
Halle a. S. — **Bankgeschäft** — Leipzigerstr. 6.
Fernruf 6366
An- und Verkauf von Effekten.

Hallische Börsen-Kurse vom 9. Februar

Staats- und Stadt-Anleihen

4 Anh. Staats-Anleihe v. 1919	—
3½ Hall. Theater-Anleihe v. 1883	92
3½ Hall. Stadt-Anleihe v. 1886	92
3½ - - - v. 1892	88
4 - - - v. 1905	75
4 - - - v. 1919	73½
3½ Akener Stadt-Anleihe	88

Pfandbriefe

4 Landsch. Centr.-Pfdbrfe.	93½
3½ - - -	87½
3 - - -	81
4 Sächs. landsch. Pfdbrfe.	99
3½ - - -	91
3 - - -	78
4 Sächs. Rentenbriefe	—
3½ -	—
3½ - Provinz.-Anleihe	91
4 - -	87

Eisenbahn- u. Kleinbahn-Anl.

3½ Halle-Hettst. Eisb.-Anl.	79
4½ - - - v. 190	90

Bergwerks-Anleihen

4 Bruckd.-Mettl. Bergb Hyp.-Anl.	90
4½ Kons. Sophie Hyp.-Anl	96
4½ Deutsche Grube Hyp.-Anl.	99
5 Gewerksch. Burbach Hyp.-Anl.	101
5 - Gute Hoffn. Hyp.-Anl.	1 2
5 - Leonhardt-Anl.	102
5 - Vesta-Hyp.-Anl.	102
4½ Grube Augusto-Anl.	99
4½ - - - rzb 102%	99
4 Hallesche Pfännerschaft-Anl.	89
5 - -	102
4 Mansfelder Gew.-Anl. v. 1893	—
4 - - - v. 1908	94
4½ - - - v. 1908	—
4½ - - - v. 1911	—
4½ Naumb. Brk. Hyp.-A. rzb. 102%	100
4½ A. Riebeck Montw.-A. rzb. 102%	—
4½ - - - v. 1920/21 rzb. 102%	99
4 Sächs.-T. Brk. Vrw. II. A. rzb. 102%	99
4½ - - - Anl. rzb. 102%	100
4 Waldauer Braunk.-Anl.	94
4½ - - - rzb. 102%	102

4 Werschen-Weiß. Brk.-Anl. v. 1890	94
4 - - - v. 1898	94
4 - - - v. 1902	94
4½ - - - rzb. 102%	101
4 Zeitz. Par.-u. Solaröl.-A.	95
4½ - - - rzb. 102%	100

Anleihen Industrieller Gesellschaften

4 Cröllwitzer Papierf. Hyp.-Anl.	95
4½ - - -	100
4½ Eilenb. Kattun-Man. Hyp.-Anl.	101
5 Eisenwerk Schafstaedt Hyp.-Anl.	101
4 Fab. landw. Masch. F. Zimmerm & Co. Hyp.-Anl.	93
4 Kyffhäuserhütte Hyp.-Anl.	94
4½ G. Lindner Hyp.-Anl. v. 1908	101
4½ - - - v. 1912	101

Bank-Aktien

Hallescher Bankverein	290
Diskontobank	245

Bergwerks-Aktien

Hall. Pfännersch.-A.-G.	650
Riebecksche Montanwerke A.-G.	1450
Werschen-Weißenfelser A.-Ges.	1680

Industrie-Aktien

Ammendorf. Papierfbr. Nr. 1-3900	2600
Cröllwitzer - Nr. 1-4625	1225
Cönnerner Malzfabrik Nr. 1-1860	650
Eilenburger Kattun Nr. 1-3000	1440
Eisenwerk Brünner Nr. 1-1000	500
" " Nr. 1001-2000	460
Fb. l. Masch F. Zimmerm. Nr. 1-3100	550
- - Vzgs.-Akt.	550
Glauziger Zuckerfabrik Nr. 1-7500	1375
Hallesche Maschinen	1900
Hildebrandsche Mühlen Nr. 1-2000	810
Kaiserbad Schmiedeberg	350
Körbisdorfer Zucker	—
Kyffhäuserhütte Nr. 1-4100	455
" Nr. 4101-6000	440
Landsberger Malzfabrik	—
Gottfried Lindner	1050
Wegelin & Hübner	810
Zeitzer Masch.-Fabrik Nr. 1-3920	—
Zuckerraffinerie Halle Nr. 1-11000	1005

Eigentum, Verlag und Druck: Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Halle a. S., Chefredakteur: Eugen Brinkmann. Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft: Eugen Brinkmann; für das Feuilleton: Martin Feuchtwanger; für den lokalen und allgemeinen Teil: Dr. Karl Baer; für Sport: Curt Graf; für den Schlußdienst August Kinsky. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Kurt Krinke, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0008

Technische Nothilfe und Arbeiterschaft.

Ueber dieses Thema hat kürzlich der sächsische Wirtschaftsminister Fellisch in Nummer 43 der Zeitschrift: „Die Glocke" eingehende Ausführungen gemacht, aus denen nachstehend einige im Auszug wiedergegeben sind. Diese Darlegungen des sächsischen Wirtschaftsministers über die Technische Nothilfe sind um so beachtenswerter, als er bekanntlich vore seiner Ministerernennung an führender Stelle der sozialistischen Arbeiterbewegung Sachsens gestanden hat.

Es gibt wohl kaum eine andere öffentliche Einrichtung des Reiches, die so verfaßt und so umstritten ist wie die sogenannte Technische Nothilfe. Wer für sich das Recht in Anspruch nehmen will, sie objektiv zu beurteilen, darf in kein Extrem verfallen, das heißt er darf weder unter Hintanstellung aller Kritik sich stürmisch für sie begeistern, noch ihr leichtfertigerweise den Vorwurf machen, daß sie nichts anderes sei als ein von der Staatsgewalt hinterhältig eingeführtes Uebel zum Verrat der um bessere Daseinsbedingungen ringenden wirtschaftlich Schwachen. Ein gerechtes Urteil über die Technische Nothilfe erfordert vielmehr eine weitgehendere Erfassung des Problems. In Wirklichkeit ist die Technische Nothilfe eine Notstandseinrichtung einer geschichtlich betrachtet, sehr charakteristischen Zeit des Uebergangs vom alten Gewaltobrigkeitsstaate zu einer Volksgemeinschaft, die in Denken und Verwaltung völlig sozial ausgerichtet ist, aber vielleichtes recht bald so werden soll und will.

Die alte Staatsgewalt regierte mit Beschl und Zwang. Beides wurde noch so ausgeübt, daß es die armen Volksschichten bis zu einem hohen Grade zur Willenlos- und Widerstandslosigkeit verurteilte. In einem solchen Staatswesen mußte in der Masse des Volkes die Auffassung Raum gewinnen, daß die Staatsgewalt allein auch die Verantwortung für alles, was geschieht, zu tragen habe und daß der einzelne der Allgemeinheit gegenüber nur zu dem verpflichtet sei, was befohlen wurde . . .

Parlamentarismus und Demokratie lassen es nicht mehr zu, daß der einzelne die Verantwortung für alles Geschehen im Staate der Obrigkeit oder den sogenannten herrschenden Klassen zuschiebt, sondern fordern vom einzelnen das höchste Gefühl der Mitverantwortlichkeit. Diese Mitverantwortlichkeit muß ausschlaggebend sein für die Entschließung zu jeder Handlung, die wir im eigenen Interesse vornehmen wollen, das heißt wir haben uns in jedem Falle zu fragen ob wir nicht etwa bei der Wahrnehmung eines eigenen Interesses höhere Belange der Wahrnehmung schwer gefährden. Muß diese Frage bejahet werden, dann sind wir auf irrigem Wege. Eine so schwere Gefährdung wichtiger Belange der Allgemeinheit kommt vor allem bei Lohn- und Arbeitskämpfen sogenannter lebenswichtiger Betriebe in Frage . . .

Vorkommnisse wie Lohn- und Arbeitskämpfe in städtischen und staatlichen Elektrizitäts- und Gaswerken, besonders in solchen Städten, wo kommunistische Unvernunft und Gewissenlosigkeit Einfluß und Führerschaft errangen, haben leider dieses Pflichtgefühl und die Mitverantwortlichkeit zuweilen so sehr vermissen lassen, daß die übrige Bevölkerung einschließlich der Arbeiterklasse diesen Erscheinungen nicht mehr ruhig und gleichgültig gegenüberstehen konnte. Aus diesen bedauerlichen Vorkommnissen heraus ist auch der Gedanke der Schaffung und Erhaltung der Technischen Nothilfe entstanden.

Die Technische Nothilfe wird solange ein notwendiges Uebel sein, als es der Erziehungs- und Aufklärungsarbeit der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen noch nicht gelungen sein wird, der Masse der Arbeiter und Angestellten die völlig veränderten Pflichtgebote, die der neue parlamentarisch-demokratische Staat jedem einzelnen auferlegt, verständlich zu machen. Nicht immer war deshalb die Technische Nothilfe, wo sie in Funktion trat, eine Einrichtung, die nur dem Großkapital und den Herrschenden nützte. Es sei nur an den Landarbeiterstreik in der Amtshauptmannschaft Leipzig im vergangenen Sommer erinnert, wo sich nach langem Zögern und unter vorsichtiger Würdigung und Wahrnehmung der Rechte der Arbeiter das sächsische Wirtschaftsministerium endlich doch entschließen mußte, Technische Nothilfe einzusetzen, wenn nicht eine beträchtliche Menge der sächsischen Getreideernte gefährdet oder gar vernichtet werden sollte, eine Menge, die zuerst zlich und lediglich deshalb nicht einzuernten gewesen wäre weil ein einziger Beruf in einem halb wilden Streik um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen rang. Solange sich solche Fälle noch ereignen, wird niemand die Notwendigkeit der Technischen Nothilfe verneinen können . . .

Man darf wohl hoffen, daß eine Arbeiterbewegung, die politisch und gewerkschaftlich so gut diszipliniert dastände, wie wir es vor dem Kriege in Deutschland gewöhnt waren, am besten dazu berufen sein würde, das Vorhandensein einer Technischen Nothilfe überflüssig zu machen. Nur der Richtungskampf innerhalb der deutschen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, wie wir ihn in der Gegenwart zu unserm Leidwesen sehen, hat oft dazu geführt, daß Lohn- und Arbeitskämpfe in lebenswichtigen Betrieben nicht mit der nötigen Sorgfalt und Einigkeit geleitet und betrieben, und ferner nicht mit dem notwendigen Maß sozialer Gewissenhaftigkeit überlegt wurden. Einigkeit, soziales Pflichtgefühl, strengste sittliche Gewissenhaftigkeit und der ehrliche Wille der Arbeiterklasse, den neuen Staat bauen zu helfen, sind daher das beste Mittel, das notwendige Uebel das wir Technische Nothilfe nennen, so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen. Solange wir die Technische Nothilfe aber noch, in hoffentlich recht wenigen Einzelfällen, gebrauchen wird es Pflicht der Reichsregierung sein, mit peinlichster Sorgfalt darüber zu wachen, daß aus dieser staatlichen Institution nicht eine staatliche Armee von Streikbrechern wird."

Zum Schluß fordert sodann der Verfasser die Arbeiterschaft auf, durch Teilnahme an der Organisation Einfluß auf diese zu gewinnen und so zu verhüten, daß diese zurzeit kaum abweisbare Einrichtung der Arbeiterklasse zum Schaden gereiche.

Der große Schieberprozeß Padziernik.

Ein Plädoyer von 6 Tagen.

Berlin, 8. Februar. Im Padziernik-Prozeß, der am 7. November begonnen hat und sich gegen nicht weniger als 24 Angeklagte richtet, stellte heute der Vertreter der Anklage die Strafanträge. In dem Plädoyer, das fast eine Woche gedauert hat, wies der Staatsanwalt darauf hin, daß die Angeklagten durch Fett-, Eier-, Mehl- und Kartoffelschiebungen während der Zwangswirtschaft die Allgemeinheit nicht nur schwer geschädigt, sondern größtenteils auch große Uebergewinne eingesteckt haben. Angeklagt sind u. a. der Stadtsekretär Padziernik, der Leiter der Lebensmittelstelle der Stadt Kattowitz war, der Bureauvorsteher Woytaswek, der als Bureauvorsteher der Fettstelle Oppeln ohne Erlaubnis des maßgebenden Regierungsrats dem Padziernik Fette zuwies, die dieser durch andere ebenfalls auf der Anklagebank sitzenden Personen an Industriewerke, Kommunen und Privatpersonen verschob, und Pfister, der in Oppeln ein Lager der Fettstelle für rationierte Fette für Oberschlesien zu verwalten hatte und von dieser Stelle Fett lieferte. Auf diese Weise verschafften sich besonders diese drei Angeklagten Hunderttausende von Mark.

Wegen Hehlerei, Wuchergewinne, Beamtenbestechung, Begünstigung usw. beantragte der Vertreter der Anklage folgende Gesamtstrafen: Gegen Padziernik und Woytaswek sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, gegen Pfister sechs Jahre Zuchthaus, 120 000 Mk. Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust, gegen den Kaufmann Bodo Paul in Breslau 2½ Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen den Kaufmann Karl Paul aus Oldenburg zwei Jahre Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten geringere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Insgesamt sind beantragt 39 Jahre, 6 Monate Zuchthaus, 10 Jahre, 9 Monate Gefängnis, 166 500 Mk. Geldstrafe, die Einziehung von 2094794 Mk. Uebergewinn und die Beschlagnahme der Bestechungsgelder in Höhe von 480 780 Mark.

Eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem Anklagevertreter und den 14 Verteidigern gab es wegen des Antrags des Ersten Staatsanwalts die Angeklagten, gegen die Zuchthausstrafen beantragt sind, sofort in Haft zu nehmen. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab. Das Urteil in diesem Riesenprozeß, der dem Schieber- und Wuchertum gilt und abschreckend wirken soll, ist im Laufe der nächsten Woche zu erwarten.

Aus aller Welt

Rettung der Krönungskleinodien durch Zita. Bei der Reise der Kinder des Exkaisers Karl nach Madeira wurde der größte Teil der Krönungskleinodien mitgenommen. Es handelt sich in erster Linie dabei um die Edelsteine, die Graf Berchtold im Auftrage des Exkaisers im Oktober 1918 nach der Schweiz gebracht hat. Unter ihnen befindet sich der berühmte Florentiner, dessen Rückforderung seinerzeit auch die italienische Regierung von der österreichischen gefordert hatte. Die Kleinodien haben einen Wert von 20—25 Millionen Schweizer Franken.

Landru und die Pariser Advokaten bemühen sich eifrigst, eine Revision des Prozesses herbeizuführen. Der Verteidiger Landrus hat dem Justizminister mitgeteilt, daß ein Wahnsinniger einige Tage nach der Verhaftung Landrus auf dem Friedhof von Gambais Skelettteile entwendet und sie in der Villa Landrus verborgen habe. Der Justizminister wird unter Umständen genötigt sein, diese Angelegenheit zu untersuchen. Landru hat jedoch den Ausgang dieser Untersuchung nicht abgewartet, sondern vorläufig sein Gnadengesuch unterschrieben und eingereicht.

Der General als Tanzmeister. Man schreibt uns aus Paris: Das nachfolgende Zeitbild, klein und unbedeutend an sich, verliert seine Anspruchslosigkeit, wenn man dahinter kommt, daß es von dem Hauch der großen Revolutionsepoche des ehemaligen Zarenreiches umgittert ist. Auf der Bühne eines großen Pariser Vergnügungsetablissements proben Tänzerinnen. Diese sterblichen Balletinen sind russische Flüchtlinge, deren eifrige Arbeit von einem slavischen Mann geleitet wird. Der Herr Ballettmeister markiert die Tempi, indem er in die Hände klatscht. Mitunter übt er seine graziösen Schülerinnen, als ob es ein Trupp Soldaten wäre, im richtigen Kommandoton ein. Dieser militärische Ton verwundert niemand, sobald er erfährt, daß der Ballettmeister ein ehemaliger russischer — General ist, den die Revolution davongejagt hat, sein Leben zu fristen, wie er kann.

Bombenanschlag. Die Schlesische Zeitung meldet aus Nikolajew: Am Sonnabend explodierte bei einer Abschiedsfeier für den amtierenden Ataman im Gasthofe Zatowski eine Bombe. Vier Personen wurden schwer verletzt, mehrere leicht verwundet. Der Urheber des Anschlages ist unbekannt.

Prügelstrafe in Kanada. Angesichts der wachsenden Unsicherheit ist in der kanadischen Provinz Quebec die Prügelstrafe für Roheitsverbrechen eingeführt worden. Der Anfang wurde im Staatsgefängnis mit fünf Strafgefangenen gemacht, die wegen gewalttätiger Verbrechen längere Strafen abzubüßen haben, und die als erste mit der neunschwänzigen Katze Bekanntschaft machten. Die Richter haben ihren letzten Entschluß bekundet, gegen Verbrecher, denen Roheitsverbrechen nachzuweisen sind, nicht nur strenge Strafen zu verhängen, sondern neben der Gefängnisstrafe auch auf Prügel zu erkennen. Die Hälfte dieser Prügel soll der Verurteilte nach seiner Einlieferung ins Gefängnis und den Rest kurz vor der Entlassung erhalten. Auch in anderen Provinzen Kanadas hat man diesen Schritt jetzt getan oder steht im Begriff, ihn zu tun.

Seit vielen Jahrzenten
verbürgt der Name
J. Lewin
für
beste Qualitätswaren
und
billigste Preise!

Gewaltige rechtzeitige Einkäufe und Abschlüsse mit den massgebendsten Fabriken und Häusern der Branche ermächtigen uns
die bevorzugtesten Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten
sowie alle Artikel des täglichen Bedarfs unserer Kundschaft noch preiswert zu überlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0009

Konfirmanden-Kleider

aus nur reinwollenen, guten Stoffen, von **395 Mk.** an in sehr großer Auswahl.

Abänderung wird nicht berechnet.

Mäntel-Pernau

im Hochparterre
Gr. Ulrichstr. 54.

Im Hochparterre Gr. Ulrichstr. 54

Theater in Halle.

Stadt-Theater
Freitag, den 10. Febr. 22
Anf. 7½, Ed. 10¼ Uhr
Die beiden Nachtigallen
Operette von Willy Bredschneider.
Sonnabend
Die neugierigen Frauen

Thalia-Theater
Sonntag, d. 12. Febr 22
abends 7½ Uhr
Schwanenweiss
Märchenspiel von Strindberg

Hallisches Operetten-Theater
(Fernruf 6183).
Allabendlich 7½ Uhr:
Das
Hollandweibchen
Kasse ab ½10 Uhr ununterbrochen geöffnet.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Zum letzten Male:
Die Geisha.

Auswärtige Theater
Sonnabend, d. 10. Februar

Leipzig
Neues Theater
7 Tosca
Altes Theater
3 Der Biberpelz
8 Ab dafür
Neues Operetten-Theater
3 Die Fledermaus
7½ Die lustigen Nibelungen

Magdeburg
Stadt-Theater
7½ Madas
Wilhelm-Theater
7½ Der Zigeunerbaron

Erfurt
Stadt-Theater
11 Musikpolterlag
3½ Tanzteufelchen
7 Margarethe (Faust)

Weimar
Deutsches National-Theater
7½ Kater Lampe

Einzige
Heil-Solquelle
stark radiumhaltig
Solbad Fürstental
Robert-Franz-Str. 10.
Telephon 2640.

Taschentücher
gute Qualitäten, grosse Auswahl.
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstrasse 84.

Gebr. Bethmann
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.,
Gr. Steinstraße 79-80.
Bequeme Polstermöbel.

Der Harz
Amtsblatt des Harzklubs
Gegründet 1894
Inhaltreiches illustriertes Blatt für wanderfrohe, naturliebende Kreise
Altbewährtes, stets zugkräftiges Anzeigenblatt
20000 Auflage
Anzeigen-Angebote kostenlos — Probenummern gegen Einsendung von Mk. 1.50 durch den Verlag
Johann Friedr. Eicers, Magdeburg.

Moderne Transmissionen
gebr. eiserne Riemscheiben, Geldschränke, Mauerschränke, Kassetten abzugeben. Preis- u. Vorzugslisten auf Wunsch.
H. & F. Steinbach,
Mühlhausen 50 i. Thür

Gut sitzende dauerhafte Korsetts
empfiehlt h3384
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstr. 84.

Mk. 55. In Etui. Mk 75. Ex. Qual. Mk. 95. Vollständ. Ras.-Zeug mit Seife, Pinsel, etc. in ff. Etui. Mk. 150. Ex. Qual. Mk. 175.

Der neue Selbstrasierer MULCUTO Handhohlschliff

fegt auch den stärksten Bartwuchs wohltuend sanft und sauber weg und bleibt
jahrelang ohne Schleifen haarscharf!
1. Keine Quälerei mit stumpfen kratzenden Klingen.
2. Verletzen unmöglich
3. Garantieschein mit jedem Apparat.
Enorm Zeit und Geld sparende Erfindung!
In den Stahlwaren-Geschäften erhältlich.
MULCUTO-WERK, SOLINGEN.

An alle Mitbürger!
An alle technischen Berufe!

Die schwere Notlage unseres Vaterlandes macht es **jedem gutgesinnten Volksgenossen zur Pflicht, an der Erhaltung und Wiederaufrichtung unserer Wirtschaftslage mitzuarbeiten.**

Insbesondere bilden **die immer wieder aufflammenden Streikbewegungen,** die auch vor dem gemeinnützigen, der Erhaltung unserer Existenzmöglichkeit dienenden Betriebe nicht Halt machen, **eine dauernde schwere Beunruhigung der Bevölkerung.** Hier ist es vor allem **Aufgabe unserer Mitbürger der technischen Berufe,** Hand ans Werk zu legen und ihr Fachwissen und ihre Tatkraft dem Allgemeinwohl zur Verfügung zu stellen, **um unserem Gemeinwesen die**

Notstandsversorgung

seiner Existenzbedingung zu sichern, wenn Unverstand oder Bosheit diese verweigert.

Denkt daran,

Ihr Männer der Technik,

daß es an Euch liegt, die Gefahr des Elends und der Verkümmerung für Kranke und Schwache in solchen Zeiten abzuwenden, und stellt Euch deshalb schon jetzt geschlossen zur Verfügung der Technischen Nothilfe, um im Falle der Not helfen zu können!

Die Technik nicht zum wenigsten hat Deutschland groß gemacht. Sie ist es, die bei unserer Erhaltung und unserem Wiederaufbau nicht versagen darf.

Meldet Euch noch heute zur Technischen Nothilfe!

Landesbürgerrat.

Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen

Halle a. S., Martinsberg 10. Magdeburg, Kaiserstr. 22.

An- u. Verkauf von Wertpapieren.	*Annahme u. Verzinsung v. Geldern.*
Verwahrung und Verwaltung.	*Lombard- u. Konto-Korrent-Kredit.*

Amtliche Hinterlegungsstelle.

KGL. HOLLÄNDISCHER LLOYD

PASSAGIER-, POST- UND FRACHTDIENST
VON **AMSTERDAM** NACH
SÜD-AMERIKA
PERNAMBUCO · BAHIA
RIO DE JANEIRO · SANTOS
MONTEVIDEO · BUENOS AIRES
NÄHERE AUSKÜNFTE DURCH
Bahnspediteure Zillmann & Lorenz
Delitzschersstrasse 6 c.

Diskontobank-Aktiengesellschaft.

In der außerordentlichen Generalversammlung vom 21. Januar 1922 ist folgendes beschlossen worden:

Das Grundkapital wird von Mk. 3 500 000.— um Mk. 6 500 000.— auf Mk 10 000 000. durch Ausgabe von 6 500 Stück auf den Inhaber lautenden ab 1. Januar 1922 dividendenberechtigten Aktien im Nennwerte von je Mk. 1 000. unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre erhöht.

Die neuen Aktien sind von einem Konsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, hiervon Mk. 1 750 000 — den alten Aktionären zum Bezuge anzubieten.

Nachdem die Eintragung der Erhöhung in das Handelsregister erfolgt ist, fordern wir unsere Aktionäre im Auftrage des Konsortiums auf, das Bezugsrecht bei Vermeidung des Ausschlusses **vom 9 Febr. bis 9. Märzeinschließlich** an unserer Kasse oder der Rheinischen Handelsgesellschaft m. b. H., Düsseldorf, unter Einreichung der Aktienmäntel in den üblichen Kassenstunden auszuüben.

Auf je Mk. 2 000. alte Aktien kann eine neue Aktie von Mk. 1 000.— zum Kurse von 130% zuzüglich 5% Zinsen vom ausmachenden Betrag vom 1. Januar 1922 bis zum Zahlungstage und Schlußnotenstempel gegen sofortige Vollzahlung bezogen werden. Ueber diese werden Kassenquittungen ausgestellt, gegen deren Rückgabe die neuen Aktien nach Fertigstellung zur Aushändigung gelangen.

Die Vermittlung des An- und Verkaufs von Bezugsrechten besorgen die Zeichnungsstellen.

Halle a. S., den 9. Februar 1922.

Diskontobank-Aktiengesellschaft.
Fuß. Herlemann.

BRESLAUER MESSE

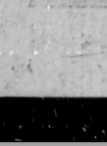
19.-23. MÄRZ 1922

Halt! Was ist da los!?

Trifftsr. 24, Gr. Brunnenstr., Augustastr. 17, Hof
Überbietet und zahlt jeden von der Konkurrenz gemachten Preis für
Lumpen, Knochen, Wolle, Papierabfälle, Bücher, Zeitungen, Eisen, Kupfer, Blei, Messing, Zink usw.
Telefon 4363 **Paul Theuring** Telefon 5659

Freitag, 10. Februar 8 Uhr
Aula der Universität
Gaartz-Trio
Dr. Gaartz, Bohnhardt, Weise
Klaviertrios von Mozart, Beethoven, Dvorak.
Karten 11.80—4.60 bei Reinh. Koch, Alt. Prom.

Schallsichere Telephonzellen
„Bro-o-Triumph"



haben innen und außen glatte Holzwandungen ohne Polster mit einem seit 15 Jahren bewährten
Spezial-Isolierverfahren
Ganz erstklassige Ausführung, kurze Lieferzeiten, billige Fabrikpreise, ausführliche Prospekte gratis.
M. Brockhaus & Co., Berlin-Schöneberg.

Havelland

Idyllische Lage an Wald und Wasser.

Kinderheim für Kinder von 2—7 Jahr. **Jugendheim** mit 10 klass. Lyz. f. Mädchen und jüngere Knaben.
Sorgfältige Erziehung und Körperpflege. Aerztlich-Ueberwachung. Gute Verpflegung. Sport. Turnen Auf Wunsch Abholung.

Frauenschule mit staatl. Berechtig. als Fortsetzg. des Lyzeums. Gartenbau. Kleinviehzucht. Kinderpflege. Haushaltungsschule. Hauswirtsch. Säugl.- und Volkswirtschaftsl. Bürgerk. Auch für Töchter ohne höhere Schulbild.
Zeitgemässe prakt. u. theor. Aus- u. Weiterbildung zur Hausfrau und Staatsbürger.

Erwachsene und Kinder werden auch zur Erholung aufgenommen

Hoffbauer-Stiftung, Potsdam-Hermannswerder 113.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220210021/fragment/page=0010